

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis für beide Ausgaben 70 Pf. pro Woche, 3 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareilzeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37596. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Groener gibt Gefßler preis!

Der Marineffandal. Erklärungen Groeners im Ausschuß.

Im Hauptausschuß des Reichstags begann heute früh die Besprechung des gestern veröffentlichten Berichtes über die Geschäfte der Reichsmarine, von dem wir längere Auszüge bereits gebracht haben.

Vor Beginn der Beratung verlangte der kommunistische Abgeordnete Stöcker sofortige Vorlegung des vollständigen Sämisch-Berichtes. Der Bericht, der nach einer Vereinbarung des Reichstagslers mit den Parteiführern, außer den kommunistischen, namentlich vorliegt, bedeute eine Provokation der Öffentlichkeit gegenüber dem Ausschuhentwurf. In dem vorgelegten Bericht sei alles ausgeglist, was politisch wichtig und wertvoll sei.

Abg. Müller-Franken bezeichnete die Behauptung Stöckers, daß die Sozialdemokraten mit dem Reichstagsler irgendwelche Verschleierungen vereinbart haben, als glatte Unwahrheit. Im Gegenteil sei die ganze Rede von Stöcker ein Manöver, um die endlich und dringend notwendige Aufklärung aufzuhalten. Doch der Bericht nicht gezeichnet sei, sei ein Fehler. Ob man wohl einzelne Partien des Berichtes in geheimer Sitzung behandeln müsse, werde zu überlegen sein. Zunächst sei das Wichtigste, daß endlich einmal angefangen werde. Alles weitere werde sich dann aus der Debatte ergeben.

In der Aussprache bemerkte der sozialdemokratische Abg. Heinig, fomet ihm bekannt, bestche er...

Rechtfertigungsbericht Lohmanns

an die Marine. Es sei wünschenswert, daß dieser vorgelegt werde. Der Bericht selbst sei unvollständig und unzulänglich. Er erschöpfe sich in Kleinigkeiten und öffne allen Vermutungen Tür und Tor durch das, was er verschweigt. Ganz seltsam sei, daß

bei allen Geschäften Treuhänder mitspielen, und daß gerade diese Treuhänder diejenigen zu sein scheinen, die die größten Geschäfte gemacht haben.

Die Sozialdemokratie verlange auf Grund der Reichshaushaltsordnung die Vorlegung aller Phobus-Verträge. Sie werde sonst die im Nachtragsetat verlangten Millionen zur Abdeckung der Verluste nicht bewilligen. Höchst merkwürdig sei auch die sogenannte Bacon-Aktion. Bisher seien im ganzen höchstens 300 Schweine geschlachtet worden. Um deren Transport nach England zu bewältigen, habe man eigene Transportdampfer gebaut. Oder sollten diese Transportdampfer für andere Zwecke bestimmt gewesen sein? Es werde behauptet, daß der Kauf des Hauses am Tiergarten und zahlreiche andere Projekte von Lohmann nicht zu seinen Spezialvermögen, sondern auf direkte Veranlassung des Marineamtes vorgenommen seien. Wie stehe es mit der Behauptung, daß die Marineabteilung gemeinsam mit der russischen Regierung 1926 in Moskau einen Flugzeugpark und Flugzeuggeschwader unterhalten habe? Die Reichshaushaltsordnung sei auf das schwerste verletzt. Jedenfalls aber müsse die Liquidation aller Unternehmungen sofort dem Finanzministerium übertragen werden. Außerdem sei eine Aufstellung der Ausgaben der Seetransportabteilung, der bisherigen Verluste und der voraussichtlich noch entstehenden Verluste zu verlangen.

Der Demokrat Haas bezeichnete die Art und Weise, wie man jetzt die ganze Schuld dem Kapitän Lohmann aufzubürden suche, als wenig schön. Er verjuchte dann besonders seinen Parteifreund, den früheren Finanzminister Reinhold, von einer Mitschuld an den Vorgängen reinzuwaschen.

Der Kommunist Schneller verlas einen langen Bericht, der angeblich ein Teil des Sämisch-Berichtes sein sollte. Unmittelbar nach ihm erklärte der Wehrminister Gröner, daß von dem verlesenen Bericht nicht ein Wort in dem sogenannten Sämisch-Bericht stehe. Der verlesene Bericht stamme wohl aus einer Fälscherwerkstatt.

Der sozialdemokratische Abgeordnete Leber stellt fest, daß es sich der Bericht sehr leicht gemacht hat. Zum Beispiel wird behauptet, daß drei Angestellte gegen die Tragag Beschuldigungen erhoben hätten, die hollös gewesen seien. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Man hat es ihnen unmöglich gemacht, ihre Behauptungen zu beweisen.

In den Lohmann-Geschäften wurden nicht nur Millionen deutscher Reichsgelder illegal ausgegeben, sondern in unverantwortlicher Weise verschleudert. In Travemünde z. B. registrieren zwei Lohmann-Gründungen: die bekannten Kaspar-Werke und die sogenannte Tragag (Travemünder Nachhafen-Aktien-Gesellschaft). Später wurden diese beiden Betriebe zu einer Interessengemeinschaft verschmolzen.

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Der Mörder war eine Frau!

Aufklärung des Mordes in der Charlottenstraße.

Die Bemühungen der Kriminalpolizei, den Mörder zu finden, der gestern abend das Verbrechen im Hause Charlottenstraße 79 verübte, sind in der Mittagsstunde von Erfolg gekrönt worden: Der Mörder ist eine Frau!

Künftig wird berichtet:

Die unter dem Verdacht des Mordes an der Botenfrau Schüler verhaftete 24-jährige Kontoristin Erna Anthon hat nunmehr nach hartnäckigem Zeugnen ein Geständnis abgelegt. Der Beweggrund der Tat liegt in Streitigkeiten, die bereits seit längerer Zeit zwischen beiden Frauen bestanden.

Ueber die Ermittlungen der Polizei, vor dem Geständnis der Mörderin wurde im einzelnen bekannt:

Die Leiche der ermordeten Frau Anna Schüler geb. Pinow wurde gestern abend von Prof. Dr. Strauch an Ort und Stelle noch genauer besichtigt. Es ergab sich, daß der Mörder seinem

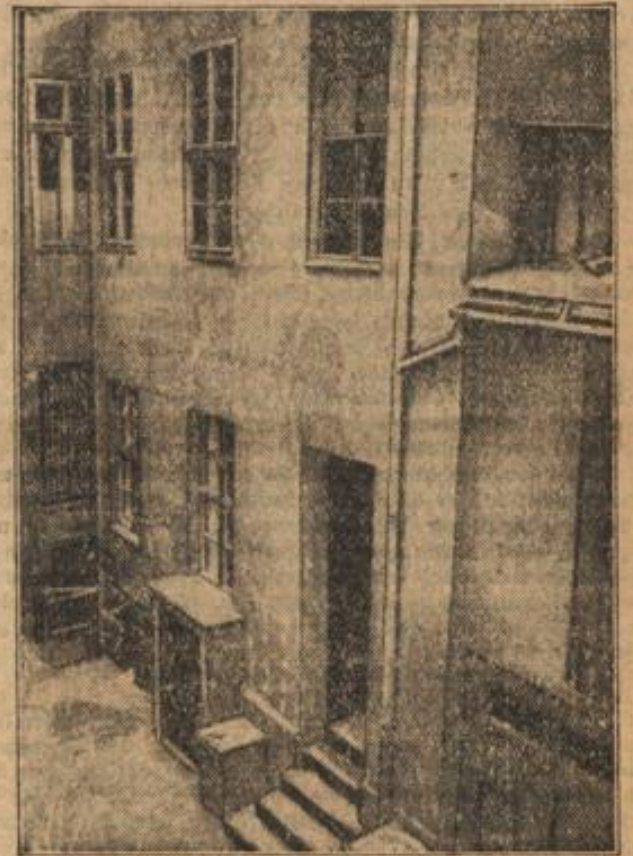


Die ermordete Frau Anna Schüler.

Opfer drei furchtbare Schnitte beigebracht hat. Wahrscheinlich hat er die Frau von hinten angefallen. Ein Schnitt geht von der linken Halsseite über die Kehle bis hinter das rechte Ohr, ein zweiter von dort aus in entgegengesetzter Richtung bis nach dem linken Ohr hinüber. Ein dritter hat die rechte Wange unterhalb des Auges bis zur Nase aufgespalten. Es handelt sich um langgezogene Schnitte. Die beiden ersten gehen bis auf den Halswirbel, den sie bloßlegten. So ist es kein Wunder, daß der Bluterguß sehr stark war. Der Mörder muß sich deshalb auch nicht nur an den Händen, sondern auch an der

Kleidung stark besudelt

haben. Das geht auch aus den Spuren hervor, die er an mehreren Stellen hinterlassen hat. Er war so mit Blut bedeckt, daß es überall von seinen Händen und der Kleidung tropfte. Von dem Flurfenster aus ist er die Treppe wieder hinuntergegangen und hat hinter der Bordertür gestanden, um durch deren Glascheibe die Straße zu beobachten. Dann ist er hinaus- und schräg über die Straße hinweg in das Haus Nr. 17 hineingegangen. Hier verjuchte er, in einen Keller zu gelangen, drückte auf die Klinge, fand aber die Tür verschlossen. Dort begab er sich zum Müllkasten, suchte dort eine Zeitung heraus, trocknete an ihr Hände und Kleider ab und warf sie wieder hinein. Diese Zeitung, auf die später nach Müll geschüttet worden war, wurde noch im Laufe der Nacht blutdurchtränkt gefunden. Notdürftig gesäubert verließ der Mörder das Haus und ging zwei Häuser weiter, bis zur Druckerlei von Tauffe, an der Ecke der Schützenstraße. Hier liegt die Haltestelle der Straßenbahnlinien 9, 32, 132, 96, 99 und 199, die in der Richtung nach dem Lindenuunnel und dem Schloßplatz verkehren. Der Täter stellte sich aber nicht unmittelbar an der Haltestelle auf, weil ihm hier der Verkehr bei Geschäftsschluß wohl



Der Seitenflügel des alten Hauses Charlottenstraße 79 in dem die Tat geschah.

zu stark war. Er stieg, wie weitere Blutspuren zeigen, die paar Stufen zu dem Eingang der Druckerlei empor und drückte sich dort in die linke Türdecke, um so eine Gelegenheit zum Wegkommen abzuwarten. Beim Nachlassen des Verkehrs mag er dann einen Wagen der einen oder der anderen Linie bestiegen haben.

Für die Zeit, in der das Verbrechen verübt sein kann, kommt nur die halbe Stunde von 6 Uhr 10 Minuten bis 6 Uhr 45 Minuten in Betracht. Um 6 Uhr 10 Minuten hat man Frau Schüler an der Kabine, dem Ofen und der Toilette noch framen sehen. Um 6 Uhr 45 Minuten ist die Leiche gefunden worden. Daß sich die Frau noch so spät an der Stelle aufgehalten und beschäftigt hat, ist bisher ganz unerklärlich. Um 3 Uhr sollte sie einen Brief nach der Lindenstraße besorgen, dann Feierabend machen und nach ihrer Wohnung in der Neuenburger Straße 18a gehen. Das alles hat sie nicht getan. Statt dessen ist sie in der Zwischengeit

zu einem unbekanntem Zwecke zweimal mit der Straßenbahn und einmal mit der Untergrundbahn irgendwohin gefahren.

Die Fahrten müssen kurz hintereinander stattgefunden haben, denn sowohl die beiden Straßenbahnfahrtscheine als die Untergrundbahnfahrtscheine sind um 17 1/2 Uhr gelöst.

Frau Schüler wird von den Geschäftsinhabern als eine fleißige, stille und ruhige Frau geschildert, die nie mit jemandem Streit hatte. Sie war stets sehr dankbar, wenn man sie etwas früher entließ, damit sie ihr Hauswesen besorgen konnte. Mit ihrem Mann lebte sie in glücklicher Ehe. Auch an ihren beiden Kindern, einem 14-jährigen Sohn, der jetzt eingesehnet wird, und einer 8-jährigen Tochter hing sie sehr. Festgestellt ist, daß sich Frau Schüler gestern 10 Mark hat geben lassen. Bei der Ermordeten fand man aber nur noch 1,45 Mark. Wo das Geld geblieben ist, ist noch nicht geklärt.

Die Hetze des Landbundes.

Berichte auf der 2. Seite.

Der Marineffandal.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Beide Betriebe waren — und das ist wieder bezeichnend — be-
queme Stützpunkte für einen Kassenhwanz ehemaliger Offiziere. Die
Wirtschaft dabei war allgemeines Befrieden. Damals prägte ein
Kassenschatzmitglied den Satz, daß der ganze Tragnag-
betrieb der Marine auf Betrug und Lumperie aufgebaut
sei. Und bald wußte man allgemein, daß es Reichsgelder waren,
die dabei verpulvert wurden. Allein im Jahre 1926 hatten die
beiden Firmen eine Unterbilanz von vier Millionen Mark. Später
wurden diese Verluste abgedeckt durch Reichssubventionen
und nachträgliche Bilanzänderung. Ueberwiesen wurden
den Kaspar-Werken am 24. Juni 1926 400 000 Mark, die
Tragnag aber mußte sich mit der Hälfte begnügen. Selbstver-
ständlich waren bei diesen Geschäften allerlei Schieflagen mit dem
Finanzamt nötig, um die falschen Buchungen zu verschleiern und
um ordnungsgemäße Steuerhinterziehungen zu ermöglichen.

Das waren nur die Zuschüsse für das Jahr 1926. Wie war's
1924? Und wie 1926? Rechnet man dazu die Gründungskapitalien,
so ergibt sich

Die nette runde Summe von 3 bis 4 Millionen Mark,
die allein das Tragnag-Geschäft verschluckt hat. Denn es
ging ja an diesem Komplex nach manchen anderen, so z. B. die so
oft vom Reichswehrministerium abgestrittene Jachtsschule in
Neustadt in Holstein.

Es bestehen offizielle Schreiben der Marinewerk-
stelle Lübeck, woraus sich ergibt, daß alles zusammen-
gehört, und daß alles unter offizieller Marineober-
leitung stand.

Die Tragnag führte eine Reihe von Reparaturen aus für
die Marine. Die Kosten dafür wurden durch falsche Buchun-
gen der Ravis aufgeschoben. Zeitweise arbeiteten abkommen-
dierete Marinemaats in Zivil bei der Tragnag.

Die wesentlichste Aufgabe dieser Tragnag war die Her-
stellung von Schnellbooten für die Ravis. Was es
damit auf sich hat, mag zunächst offenbleiben.

Die wesentlichste Aufgabe dieser Tragnag war die Her-
stellung von Schnellbooten für die Ravis. Was es
damit auf sich hat, mag zunächst offenbleiben.

Über vielleicht ist doch die Frage am Platze: Wohin sind die
verschriebenen mit Reichsmitteln gebauten Boote verschwunden? Boot
Giese z. B. wurde dem „Kaiserlichen“ Jachtclub ge-
schenkt. Ein anderes Boot wurde an skandinavische Sprit-
schmuggler verschoben.

Ober die weitere Frage: Wer hat die Rotorjacht bezahlt, die für
leitende Reichswehroffiziere gebaut wurde? Oder:
Was ist aus den verschiedenen Kraftwagen geworden, die von
Marinestellen der Tragnag unentgeltlich zugeföhrt wurden und
dann plötzlich bei Privatfirmen liefen, ohne daß irgendeine
Begenleistung bei der Tragnag ausstand?

Alle diese Dinge beweisen mit aller Deutlichkeit, daß nicht
nur Reichsgelder illegal ausgegeben wurden, sondern daß sie in
korrupter und unverantwortlicher Weise verschwendet wurden. —

An der weiteren Debatte sprachen für das Zentrum Erling, für
die Bayern Leicht, für die Deutschnationalen Treutmann, für die
Wirtschaftspartei Bredt. Alle Redner verurteilten mit annähernd
gleicher Schärfe die vorgekommenen ungeheuerlichen Mißbräuche.
Erling regte die Bildung eines Untersuchungsausschusses an. Müller-
Franken (Soz.) nahm diese Anregung auf.

Dann sprach Reichswehrminister Groener: Man wird es mir
nachempfinden, daß es keine leichte Aufgabe ist, eine Angelegenheit
zu vertreten, die einfach nicht zu vertreten ist. Niemals wäre ich mit
dergleichen einverstanden gewesen. Ich bin jetzt aber in der Lage,
aufzuwachen. Das kann nicht an einem Tage geschehen. Lang-
dauernde Arbeit wird dazu notwendig sein. Jetzt glaube ich
wenigstens, über alles unterrichtet zu sein, und bin
entschlossen, die

notwendigen Folgerungen zu ziehen.

Der Ihnen zugegangene Bericht trägt keine Unterschrift. Aber das
Begleitschreiben ist von mir unterschrieben. Ich übernehme
damit auch für den Bericht die Verantwortung. Ich bin gern bereit,
auf den Vorschlag einzugehen, Dinge, die zweckmäßig nicht in
einem größeren Kreis behandelt werden können, in einem Unterausschuss
zu erörtern.

Das Haushaltsrecht des Reichstags ist in unverantwortlicher
Weise verletzt worden. Es ist auch nicht zu billigen, daß ein
Vorgesetzter seinem Untergebenen solche Generalvollmacht gibt,
wie sie der Kapitän Lohmann befehlen hat.

Nach meinen Begriffen von den Pflichten eines Vor-
gesetzten ist das eine ganz unmögliche Sache. Die Schuld liegt
nicht allein beim Kapitän Lohmann. Aber es ist nicht meine
Aufgabe, zu Gericht über diejenigen zu sitzen, die früher einmal bei
der Sache dabei gewesen sind. Die Anfänge liegen weit
zurück, in der ersten Nachkriegszeit. Es handelt sich um letzte
Ausstrahlungen jener Verwirrung des Geistes, die damals
bestand.

Ich übernehme volle Garantie dafür, daß solche Fonds nicht
mehr entstehen werden, daß solche Verläufe gegen die Haushalts-
ordnung nicht mehr vorkommen werden. Jeden Rest eines solchen
Systems werde ich restlos ausräumen. Ein Wort zugunsten
der Marine: Was hier verbrocht worden ist, darf man nicht der
ganzen Marineleistung, nicht der ganzen Marine und der ganzen
Wehrmacht zur Last legen. Auch die Marineleistung hat den Wunsch,
aus so untragbaren Zuständen herauszukommen.

Ich würde es sehr begrüßen, wenn der Reichsfinanzminister
die Liquidation der ganzen Sache übernehmen würde. Er wird
aber von dieser Aussicht nicht sehr erbaudt sein. Besonders am
Herzen liegt mir der Wunsch, den der Herr Abgeordnete Müller-
Franken zum Ausdruck gebracht hat, daß für das Reichswehr-
ministerium Glaubwürdigkeit geschaffen und Glaubwürdigkeit er-
halten wird.

Nach kurzer Geschäftsordnungsdebatte wird beschlossen, die An-
gelegenheit in einem Unterausschuss von 15 Mitgliedern weiter zu
verfolgen.

Gegen den Waffenschmuggel nach China hatten die
Diplomaten in Peking längst ihre Regierungen zu Hilfe gerufen.
Goeben wieder ist in Schanghai ein englischer Dampfer
beim Waffenschmuggel ertappt worden; das Londoner Heftblatt
„Daily Mail“ beschuldigt natürlich sofort den europäischen Konti-
nent dieser Waffenslieferung.

Das Freigabegebot in Nordamerika ist in Kraft
getreten. Die ersten sechs von 6800 beschlagnahmten deutschen
Valenten werden sofort zurückgegeben. Die eigentliche Eigentums-
rückgabe dürfte innerhalb 30 Tagen beginnen.

Organisierte Bauernrevolte.

Landbund heßt zum Sturm auf die Finanzämter. — Landfriedensbruch in Kyrih.

Die agrarische Presse ist voll von Schilderungen über den Auf-
marsch der Bauern in den Klein- und Mittelstädten. Sie be-
richtet aus Schlesien und Sachsen, aus Lippe und Thüringen in
gleichem gepreßten Tonfall von Demonstrationen, die „das Land-
volk“, zum Teil in Gemeinschaft mit dem sogenannten Mittelstand
der Städte, veranstaltete, und die sämtlich darin gipfelten, daß die
Hunderte oder Tausende von Bauern zu den jeweiligen Bürger-
meistern, soweit erreichbar auch zu Landräten, und vor allen
Dingen zu den Finanzämtern zogen, um dort ihre Klagen
vorzubringen und den Steuerstreik anzukündigen für den
Fall, daß ihren Wünschen nicht nachgegeben werde.

Besonders stark hat man diese organisierte Revolte in
der Umgegend von Berlin aufgezogen. In Guben, Lübben, Anger-
münde, Landsberg a. d. W., Kottbus, Prenzlau, Templin und an

überschüttelten das Finanzamt mit einem Steinhaapel, so daß
mehr als 30 Fenster Scheiben in dem staatlichen Gebäude zer-
trümmert wurden.

Man versuchte auch, das geschlossene Tor aufzureißen und halle
schließlich den über dem Portal besetzten Reichsadler her-
unter, der auf die Straße geworfen und zertrümmert wurde.

Die von Potsdam beorderte Polizei trat nicht anders in Aktion,
als daß sie nachträglich einige der revoltierenden Bauern verhaftete.
Es soll angeblich gegen diese ein Verfahren wegen Landfriedens-
bruch und Aufruhrs eingeleitet werden.

Es ist verständlich, wenn die Polizei bei solchen Demonstrationen
die Ruhe behält und nicht ohne weiteres von den Karabinern Ge-
brauch macht. Allerdings sind wir nach allen bisherigen Erfah-
rungen der Meinung, daß, wenn sich ein kommunistischer
Demonstrationszug dieser Gewalttätigkeiten schuldig gemacht hätte,
mindestens eine Reihe von Verletzten auf der Straße geblieben wäre.
Bei allem Verständnis für die Not in kleinbäuerlichen Kreisen
können wir nicht anerkennen, daß die Bauern und ihre großagrari-
sch geführter Landbund andere Rechte hätten als die vielfach in noch
größerer Not befindlichen Arbeiter und Arbeitslosen in den Städten.
Wenn die Bauern demonstrieren, so machen sie von dem „Recht auf
die Straße“ Gebrauch, das die Sozialdemokratie ihnen eben-
so erkämpft hat wie den Bewohnern der Städte. Wenn sie aber ihre
Kundgebungen benutzen, um Gewalttätigkeiten zu verüben,
so müssen die Befehle gegen sie mit derselben Schärfe angewandt
werden, wie sie gegen demonstrierende Arbeiter angewandt zu wer-
den pflegen.

Die agrarische Presse hat gegen die Gewalttätigkeiten von Krotten
und von Kyrih kein Wort der Mißbilligung. Die „Deutsche
Tageszeitung“, das offizielle Landbundorgan, bringt es sogar fertig,
den Sturm auf das Finanzamt in Kyrih zu beschönigen, indem
sie schreibt:

Dir genug ist davor gewarnt worden, daß man die Geduld
des Bauern nicht mißbrauchen sollte. Von Woche zu
Woche haben sie auf die dringend benötigte Hilfe des Staates
gewartet und sind immer wieder verfrüht worden. So ist es
kein Wunder, daß die lang aufgeschobene Wut
sich entläßt, wenn die Behörden ostentativ für den Bauer nicht
zu sprechen sind.

Das ist der Gipfel der Heuchelei. Denn auf der gleichen
Seite, auf der diese Billigung des Steinhaapels von
Kyrih gedruckt steht, findet man einen Aufsatz, in dem zu lesen ist:

So glaube ich nicht, daß von der wirtschaftlichen Seite her
die preussische Regierung in der Lage sein wird, sich das Wohl-
wollen und die Zuneigung der bäuerlichen Kreise zu erobern.
Denn die Bauern haben es sich nun einmal in den Kopf gesetzt,
das Gegenteil von dem für gut und nützlich in ihrem Interesse zu
halten, was die preussische Regierung in landwirtschaftlichen
Fragen tut. ... Kurz, sie sagen weiß, wo die preussische Regie-
rung im allgemeinen und ihre verehrlichen sozialdemokratischen
Mitglieder im besonderen schwarz sagen.

Während der offene Aufruhr von Kyrih also mit der heuchleri-
schen Phrasen entschuldigt wird, daß der Staat seine Verpflich-
tung zur Hilfe veräußert, wird diesem gleichen Staat fast-
schamlos erklärt, daß die Bauern immer das Gegenteil von
dem wollen, was Preußen möglicherweise zur Linderung ihrer Not
bewilligen würde. Das ist das offene Eingeständnis der Tatsache,
daß die ganzen sogenannten „Landbundgebungen der Bauern“, nichts
anderes sind als eine zu Wahlzwecken von der Deutschnatio-
nalen Partei und ihren landbündlerischen Vorläufern aufge-
zogene Mache, deren Wirkung sich allerdings bald ebenso
gegen die Verankter wenden dürfte, wie die deutschnatio-
nale Politik der letzten Jahre sich gegen ihre Träger gewandt hat.

Aus Ostelbien.



Graf Knaut zu Kniderich in Erwartung des
Steuereintreibers.

nieten anderen Orten wurde das Manöver wiederholt. In Krotten
tam es zu einem offenen Zusammenprall zwischen den
gegen die Städte aufgewiegelt Bauern und der polizeilichen
Postenkette, die das Finanzamt schützend umstellt hatte. Die
Menge fühlte sich so stark, daß sie die Postenkette durchbrach und
das Finanzamt stürmen wollte. Im letzten Augenblick sah sie aber
davon ab, denn den Landbundführern schien hier im Augenblick die
Erkenntnis aufzukommen, daß Landfriedensbruch unter
Umständen eine sehr unangenehme Nachwirkung haben
könnte.

Anders verliefen die Dinge in der kleinen Stadt Kyrih in der
Ostpreign. Dort hatte der Zug der Bauern zunächst beim Land-
ratsamt die „Forderungen der Landwirtschaft“ überreicht und zog
dann zum Finanzamt. Hier verlangte man, daß der Leiter des
Finanzamtes eine Deputation der Bauern empfangen. Der
Beamte ließ sich aber verständlicherweise nicht sprechen. Volle drei
Stunden randallierten nun die Bauern vor dem Finanzamt, das
durch Potsdamer Polizei gesichert war, und als der Lärm
nichts fruchtete, begannen die Bauern aus den hebrischen Reden
ihrer Führer die Konsequenz zu ziehen: sie

Eisenbahnkatastrophe auf Ceylon.

21 Reisende getötet.

Colombo, 13. März.

Etwa 30 Meilen südlich von Colombo sind zwei Per-
sonenzüge zusammengestoßen. 21 Reisende
wurden getötet. Beide Maschinen und fünf Wagen
wurden schwer beschädigt.

Immer noch Hakenkreuzpöbeleien.

Anschlag auf eine Quiddes-Versammlung in Köln.

Die Ortsgruppe Köln der Deutschen Friedensgesellschaft veran-
staltete am Montagabend eine große Kundgebung, in deren Mit-
telpunkt ein Vortrag des Nobelpreisträgers Professor Ludwig
Quiddes stand. Etwa 100 Hakenkreuzler rückten mit Gummif-
näppeln und Schlagringen zur Verammlungsplatzung an. Als
der Vorsitzende den Kampf Quiddes gegen die schwarze Reichs-
wehr erwähnte, warfen die Hakenkreuzler Stühle von der
Galerie ins Publikum. Es entstand eine Panik, in deren Verlauf
eine Anzahl Besucher verletzt wurden. Die Schutzpolizei nahm
15 Verhaftungen vor. Erst danach konnte die Versammlung unter
polizeilichem Schutz ungehindert zu Ende geführt werden.

Ein weiterer Bericht mahnt: Auch der französische Nobelpreis-
träger Buisson war eingeladen, jedoch wegen Unpäßlichkeit nicht
erschieden. Die Hakenkreuzler schlugen während der einseitigen
Worte des Versammlungsleiters o hrenbetäubenden Lärm.
Als ein Schutzpolizist einen der Missetäter verhaftete, erhoben sich
die anderen und schlugen mit Stühlen auf die Umstehenden,
darunter auch Frauen und alte Männer, in rochester
Weise ein. Als ein größeres Polizeiaufgebot erschien, ent-
fernten sich die Störer.

Die Sperrung eines Bozener Gasthauses ist
verfügt worden, weil dort einige italienische Arbeiter
gefangen haben sollen. Mussolini werde nicht lebend zurück-
kehren, wenn er am 27. Mai an der Enthüllungsfest des
italienischen Siegesdenkmals in Vogen teilnehme.

Kein Wahabitenkrieg.

Obwohl England nichts mehr zahlt.

London, 12. März.

Im Unterhaus antwortete Kolonienminister Amery auf eine
Anfrage über die Wahabitenunruhen, er schätze sich glücklich, zu er-
klären, kein Wort an den Rebungen sei wahr, daß aus Indien
Truppen nach Arabien geschickt worden seien. Er habe keine Be-
stätigung der Nachricht, wonach Ibn Saud den heiligen Krieg
ausgerufen oder sich einer derartigen Bewegung angeschlossen habe.

Der britische Oberkommissar für das Irakgebiet Sir Henry
Dobbs erklärte nach Berichten aus Bagdad, daß er nicht die
leiseste Besorgnis über die Haltung der Wahabis dem Volk
gegenüber empfinde. Die Gerüchte über die Zusammenkunft in
der Hauptstadt Ibn Sauds, auf der er die Zustimmung zu einem
Angriff auf das Irakgebiet gegeben habe, erwiesen sich nach den
Berichtungen Sir Henry Dobbs als ein Märchen, das Bedulinen
nach Bagdad gebracht haben. Die Aktion der britischen Luft-
streitkräfte gegen die kriegführenden Stämme sei überall
erfolgreich gewesen, und der Mutair-Stamm habe wegen der
schweren Verluste, die er erlitten, weitere Angriffe auf-
gegeben.

Die 500 000-Mark-Prämie gezogen.

Am letzten Ziehungstage der 30. Klassenlotterie wurde
der letzte große Gewinn über 500 000 Mark gezogen. Das Publikum
bedachte sich am letzten Tage sehr stark; es stellte sich schon vor
8 Uhr vor dem Ziehungsal auf. Wenige Minuten nach Beginn
des Ziehungsaktes wurde unter großer Spannung des anwesenden
Publikums

die Nummer 257 291

aufgerufen, ein Gewinn von 2000 Mark mit der Prämie von
500 000 Mark. Auch diese Losnummer wurde von Keinen Beuten
gespielt. Die Serie I wurde in einem städtischen Boreori Berlins in
acht Ziehungen gespielt. Dieser Gewinn ist der einzige
größere, der bei der letzten Ziehung nach Berlin gefallen ist.
Die Serie II wird in Rienenburg bei Hannover gespielt und zwar
in Viertelzügen.

Die Arbeitslosigkeit geht zurück!

Über noch 1237500 Hauptunterstützungsempfänger.

In der Arbeitslosenversicherung hat sich der Rückgang der Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Zeit vom 15. bis 29. Februar 1928 weiter verringert. Die Gesamtzahl der Hauptunterstützungsempfänger war am 29. Februar rund 1237500 gegenüber 1291000 am 15. Februar. Die Abnahme beträgt 53500 oder 4,1 Proz.

Die Arbeitslosenversicherung zeigt für den gleichen Zeitraum nur einen geringen Rückgang um 0,3 Proz., rund 215000 Hauptunterstützungsempfänger am 29. Februar gegenüber 215500 am 15. Februar 1928.

Drei Wochen tot in der Wohnung!

Aufklärung einer Ehe Tragödie in Lantwih.

Gestern abend gegen 21½ Uhr wurden in dem Hause Seydlitzstraße 20 in Berlin-Lantwih die Opfer einer Ehe tragödie aufgefunden.

Es handelt sich um den 29 Jahre alten Geschäftsführenden Friedrich Walther und seine 28 Jahre alte Frau Elfa, geb. Heinrich, die halb entkleidet, tot in ihren Betten lagen. Das Ehepaar wohnte seit mehreren Jahren in dem Hause in zwei ärmlich ausgestatteten Dachkammern. Es war im Hause bekannt, daß es schon seit langer Zeit in ständigem Unfrieden gelebt hatte. Walther, der nicht gern arbeitete und nur gelegentlich handelte, hatte seiner Frau wiederholt Zumutungen gestellt, die sie ablehnen mußte. Daher kam es wiederholt zu heftigen Auftritten. Walther hatte auch gedroht, daß er seiner Frau einmal „eins auswaschen“ werde. Zuletzt hörte man in dem Hause nichts mehr von den Beiden. Wie das in der Großstadt so ist, kümmerte man sich darum aber nicht.

Gestern abend kam nun ein Bruder der Frau, der in der Beethovenstraße wohnt, um sich nach dem Paar umzusehen, weil er ebenfalls nichts mehr von ihnen gehört hatte. Er fand die Tür verschlossen, erhielt auf Klopfen keine Antwort, öffnete mit Gewalt und fand nun beide tot in den Betten liegen. Die Kriminalinspektion Steglitz, die er benachrichtigte, nahm den Befund auf. Am Kocher, der in einer Kammer steht, war der Gashehler des Automaten geöffnet. Gas war jedoch in den Räumen nicht mehr vorhanden. Die Leichen waren bereits so stark verwest, daß Spuren äußerer Gewalt nicht ohne weiteres zu sehen sind. Die Leute sind am 26. Februar, soweit bisher festgestellt werden konnte, zum letztenmal gesehen worden. Wahrscheinlich haben sie an diesem Tage bereits ihren Tod gefunden. Zeitungen, die noch vor der Tür lagen, reichten bis zum 28. Februar zurück.

Es wird vermutet, daß Walther seine Frau, die schon im Bette gelegen haben mag, als er nach Hause kam, erwürgt hat. Dann wird er den Gashehler geöffnet haben, um auch sich selbst das Leben zu nehmen. Die Leichen wurden beschlagnahmt.

Zum Wohnungselend der Hohn!

Eisenbahnwagen und Baracken zur Erziehung der Kinder.

Vor nicht allzulanger Zeit stand in Stendal eine Vorlage des Magistrats auf Anschaffung von Eisenbahnwagen oder Baracken zu Wohnzwecken zur Debatte. Bei dieser Gelegenheit waren in der Stadtverordnetenversammlung recht erbauende Dinge über Stendaler Wohnungsverhältnisse zu hören. Der Sprecher der Sozialdemokratie brachte die ganz ungläublichen Zustände aus dem baufälligen Hause Petrihof 5 an die Öffentlichkeit. Gegen sieben Mieter dieses Hauses war wegen Nichtzahlung der Miete die Räumungsklage erhoben. Um überhaupt aus diesem fürchterlichen Wohnungselend herauszukommen, hatten die Leute hierfür das Bauverbot, den er bei einer Befristung im Jahre 1926 empfahl, befolgt. Die Auslagen in der Verhandlung vor dem Miet-Schöffengericht verdienen festgehalten zu werden. Eine Frau schilderte, daß in der Küche

die Decke eingestülpt sei.

Um noch größeres Unheil zu verhüten, hat man sie stützen müssen. Von einer anderen Mieterin dieses Hauses erfährt das Gericht, daß vor einiger Zeit bald ein Kind zu Tode gekommen sei. Nirgends kann man vor dem Regenwasser Schutz finden, das durch Dach und Decke ungehindert eindringt. Ein anderer Mieter gab an, daß er Kübel aufstellen müßte, die das Regenwasser auffangen. Welchen Eindruck dieser baufällige Kasten macht, geht aus der Aussage eines anderen Bewohners hervor, der vor einiger Zeit einen Arzt rufen lassen mußte.

Der Arzt lehnte das Betreten dieses Hauses ab, weil er befürchtete, körperlichen Schaden erleiden zu können.

Wandlungen am Potsdamer Platz.



Das frühere Hotel Bellevue am Potsdamer Platz an der Ecke Bellevue- und Friedrich-Ebert-Strasse wird abgerissen, um einem neuen Warenhaus Platz zu machen.

Recht bezeichnend war es, daß man vom Gerichtstisch bei der Schlichtung der Verhältnisse in diesem Hause ein lautes Lachen hörte. Die Herren des Gerichtes haben solche Verhältnisse natürlich nie durchgesehen, um das Elend der Bewohner auch nur annähernd empfinden zu können. Die Beklagten erkannten zum Teil an, einige verlangten Entschädigung:

alle wurden zur Räumung verurteilt.

Größte Wut die Sorge der bürgerlichen Magistrats- und Stadtverordnetenmehrheit, diesen armen Menschen, die sehnlichst auf eine menschenwürdige Wohnung hoffen, Eisenbahnwagen oder Baracken zur Verfügung zu stellen. Ungeheuerlich klingen dabei die Worte des Oberbürgermeisters Dr. Schülze, der in der Stadtverordnetenversammlung sinngemäß ausführte:

die böswilligen Mietzähler müssen abgeschreckt und zu diesem Zwecke in Baracken kommen, damit sie sich bessern.

Die sozialdemokratische Fraktion lehnte die Vorlage des Magistrats auf Anschaffung von Eisenbahnwagen und Baracken ab und verlangte, daß gute Wohnungen gebaut werden sollen. Sie beantragte zu den Beträgen aus der Hauszinssteuer und den bereits bewilligten 300000 M. Darlehen noch weitere 150000 M. Darlehen aufzunehmen. Die bürgerliche Mehrheit lehnte wie schon einige Male vorher so auch jetzt den Antrag der Sozialdemokratie ab. Das letzte Wort hierüber ist noch nicht gesprochen. Noch den Wahlen muß es möglich werden, gegen den Willen des Oberbürgermeisters und der jetzigen Ratsmehrheit in Stendal statt Baracken und Eisenbahnwagen menschenwürdige Wohnungen zu schaffen.

Aus dem Betriebe der Bolle-Meierei.

Aus den Kreisen der Arbeiter der Meierei E. Bolle wird uns geschrieben:

Die geschlichen Arbeiterschutzbestimmungen sowie die Verordnung über das Betriebsrätegesetz stehen bei der Meierei E. Bolle nur auf dem Papier. Es sind in den letzten Monaten Mißstände eingetreten, die nach Ansicht der Arbeiter nur möglich sind, weil der kaufmännische Leiter, Direktor Heymann, über die technischen Verhältnisse des Betriebes nicht genügend unterrichtet ist.

In den letzten Wochen sind in der Autoreparaturabteilung sowie in der Dreherei Arbeitszeiten von täglich 10-17 Stunden geleistet worden. Von einzelnen Arbeitern wurden pro Woche 30 Ueberstunden gemacht.

Als ein seit vielen Jahren bei der Firma beschäftigter Arbeiter dem Dozierer Doctor Vorhaltungen über die vielen Ueberstunden machte, wurde der Arbeiter demunziert und entlassen. Erst nach vielen Verhandlungen, nachdem er vier Tage draußen war, erfolgte seine Wiedereinstellung. Die Firma hatte sich jedenfalls davon überzeugen lassen, daß auf die Auslagen des Alkoholikers Doctor kein großes Gewicht zu legen ist.

Dem Betriebsdirektor Heymann sind diese Mißstände bekannt. Er ist verantwortlich dafür, daß die Arbeiterschutzbestimmungen eingehalten werden und der Betriebsrat von den Ueberstunden Kenntnis erhält.

Es muß jedoch gesagt werden, daß die Arbeiter selber an diesen Zuständen in der Meierei Bolle mitschuldig sind. Es liegt an ihnen, ein besseres Organisationsverhältnis herbeizuführen, um mit Hilfe der gewerkschaftlichen Organisation den Mißständen ein Ende zu machen.

Das zuständige Gewerbeaufsichtsamt dürfte überdies einmal bei Bolle nach dem Rechten sehen.

Gegen die Raucher!

Einschränkung der Raucherlaubnis auf der Straßenbahn.

Die lang vorbereitete Einschränkung der Raucherlaubnis auf dem Triebwagen der Straßenbahn soll jetzt durchgeführt werden. Nach Anordnung der Kleinbahngesellschafts-Aufsichtsbehörde ist vom 15. März d. J. ab das Rauchen im Innern der Triebwagen durchweg auf den Plattformen der Triebwagen in der Zeit von 4 bis 21 Uhr verboten. Auf den Anhängewagen darf nach wie vor im Wageninnern und auf den Plattformen geraucht werden.

Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß beim Durchfahren von Waldstrecken in der Zeit vom 15. März bis 30. September das Rauchen auf den Plattformen und im Wageninnern der Straßenbahn sowie das Fortwerfen brennender Zigaretten verboten ist.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachdruck verboten.) Volkiges und im ganzen etwas milderes Wetter mit Neigung zu leichten Niederschlägen. — Für Deutschland: Weist stärker bewölkt und streifenweise Niederschläge. Temperaturen etwas höher als bisher.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Stages, Berlin; Anzeigen: H. Glöck, Berlin. Verlag: Fortwörter Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Fortwörter-Verlag und Verlagsgesellschaft Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 4, Stern 1 Bellag.

PROGRAMM für die Zeit vom 13. bis 15. März 1928		<h1>K I N O = T A F E L</h1>				PROGRAMM für die Zeit vom 13. bis 15. März 1928	
BTL Potsdamer Straße 38 Der Sprung ins Glück mit Carmen Bont, Junkermann Dazu: Der brave Soldat Schwejk an der Front	Luisen-Theater Reichenberger Straße 34 Das vollständig neue große Schlager-Programm und die gute Bühnenschauspiel	Viktoria-Lichtbild-Th. Frankfurter Allee 48 Violantha Ferner: Der brennende Wald Bühnenschauspiel	Mila-Lichtspielpalast Schönhauser Allee 130 Alraune mit Paul Wegener Das gute Beiprogramm und die große Bühnenschauspiel	Humboldt-Theater Badstraße 19 Die Frau im Hermelin Fräulein, bitte Ansehen!	Palast-Theater Breite Straße 21a Du sollst nicht stehlen Natur und Liebe	Charlottenburg	
Rheinstraße 14 Das Gemälde von Genf mit Christa Toróy, Ernst Relcher	Passage-Lichtspiele Neuhölln, Bergstraße 151-152 Der Chinesenpapagei Ferner: Zirkuszauber Bühnenschauspiel	Concordia-Palast Andreasstraße 64 Notenschrei hinter Gittern Beiprogramm und Bühnenschauspiel	Metro-Palast Chausseestraße 39 Mary Pickford: Das Ladenmädchen Alpentragödie, Bühne	Kristall-Palast Prinzenallee 1-6 Das brennende Schiff	Schlüter-Theater Schlüterstr. 17 Anfang W. 7, 9, 15. Sonntag ab 4 Uhr Am Rande der Welt mit Fritz Helm Familientag im Hause Prolisten	Südwesten	
Odeon, Potsdamer Str. 75 Alraune n. d. Roman von Hanns Heinz Ewers mit Brigitte Helm, Paul Wegener	Film-Palast Kammersäle Teltower Straße 1-4 Der Piccolovom goldenen Löwen Ferner: Der ideale Bauer	Kammerlichtspiele Friedrichstraße, Berliner Straße 18 Am Rodeheimer Schloß steht eine Löde (Werner Fauterer) Der falsche Prinz mit Harry Domela, Wilh. Bandow	Skala-Lichtspiele Schönhauser Allee 6 Der Sprung ins Glück mit Carmen Bont. Beiprogramm und Bühnenschauspiel	Marienbad-Palast Badstraße 35-36 Die Tochter des Kunstretlers	Prinzen-Palast Prinzenallee 12-14 Die große Zirkusnummer Es steht ein Wirtschaft a. d. Lahn	Norden	
Turmstraße 12 Zwei unterm Himmelzelt n. d. Roman d. Berl. Illustrierten Ztg. mit Margarete Schlegel Dazu: Eine kleine Freundin braucht ein jeder Mann mit Paul Heidemann	Kollibri-Lichtspiele Brille-Alliance-Platz 2 Pat und Patachon in Pellkanen Der Retter seines Herrn Jugendliche haben Zutritt	Pharus-Lichtspiele Müllerstr. 142 So lebt nur eine Wienerin Dazu: Der schwarze Satan	Welt-Kino 10-Moabit 98 W. 115, Stg. 3 Uhr Goldrausch mit Ch. Chaplin und Tom Mix Todesfahrt a. d. Black River Jugendliche haben Zutritt	Prinzen-Palast Prinzenallee 12-14 Die große Zirkusnummer Es steht ein Wirtschaft a. d. Lahn	Bürgergarten-Lichtsp. Hauptstr. 51 und Lindauer Straße Casanova mit Iwan Mosjakin und das große lustige Beiprogramm	Osten	
Alexanderstraße 39-40 Passage Verlängert Harry Piel in Panik	Schwarzer Adler Frankfurter Allee 99 Mary Carr in Das 4. Gebot Auf der Bühne: Achtung - hier Berlin auf Welle Humor Jugendfrei	Alhambra Müllerstr. Lotte hat ihr Glück gemacht Die große Revue: Das Paradies der Sünden	Alhambra Badstraße 58 Die Tochter des Kunstretlers	Reinickendorf-Ost	Tivoli-Lichtspiel-Th. Berliner Straße 27 Reinhold Schünzel in Herkules Maier Die Kinderzucker von Arizona Bühne: Ein Zimmer, bitte! (Verwandl-Op.)	Süd	
Th. am Moritzplatz Beginn W. 8, 9, 15. S. ab 5, 9 Präulein Laura - seine Witwe Die Königin des Varietés	LSP Lichtspiele am Senefelderplatz Vom Leben getötet Puder und Schokolade	Ballschmieder-Lichtsp. Badstraße 16 Jahrmärkte des Lebens Die glühende Gasse, Bühnensch.	Emelka-Palast Kurfürstendamm 68 Uraufführung: Pat und Paracho auf dem Wege zu Kraft und Schönheit	Titania-Palast Schloßstr. 3, Ecke GutsMuthstr. Uraufführung: Wenn die Mutter mit der Tochter Auf der Bühne: Freddy Risch mit seinem berühmten Jazzorchester	Sieglinde		

Märztage in Wien

Der Sturz des österreichischen Absolutismus

Am 13. März 1928 sind 80 Jahre seit dem Tage verstrichen, an dem das Volk von Wien den Absolutismus der Habsburger abgeworfen hat. Fünf Tage später folgte Berlin. Wir geben hier eine packende Schilderung der Wiener Vorgänge.

Am 13. März 1848 um 1/8 Uhr früh versammelten sich die Studenten vor der Universitäts-Große Aufregung herrschte unter ihnen. Die Professoren — der Rektor hatte den Auftrag erhalten, die Studenten in den Hörsälen fest zu halten — bemühten sich, sie zu beruhigen. Aber als sie in die Hörsäle traten, da prangte auf einer großen Tafel das Wort „Konstitution“. In einem anderen Hörsaal stand ein Ausruf auf der Tafel „Brüder!“ Die Verbredchen, welcher wir die berühmtesten Staatsmänner Metternich und Sednizky ziehen, sind: 1. Hochverrat an Fürst und Vaterland, 2. Verräterei, 3. Verräterei der öffentlichen Kassen, welche Ursache der ungeheuren Schuldenlast ist, die Oesterreich bedrückt. Auf, Brüder, nieder mit ihnen, wer es redlich mit Oesterreich meint!

Da wird es auf dem Universitätsplatz lebendig. Professor H y e, der es übernommen hatte, eine Adresse der Studenten dem Hof zu überreichen, ist gekommen, um die Antwort mitzubringen. Zum Kaiser wurde Hye überhaupt nicht vorgelassen. Jemandem Erzherzog hat ihm die Adresse abgenommen. Der Hof versprach, die Wünsche der Studenten zu würdigen. Sie mögen sich nur ein wenig gedulden. „Nein, wir warten nicht!“ „Unsere Wünsche sind die Wünsche des Volkes!“ „Die Stände sollen entscheiden!“ „Auf zum Landhaus!“ Ein Zug setzte sich in Bewegung.

Im Hofe des Landhauses spricht der Mediziner Dr. Fischhof die ersten freien Worte in dem dunklen Oesterreich:

Pressefreiheit, Religionsfreiheit, Konstitution werden verlangt. Dann beginnt einer der Studenten die Preßburger Rede Kossuths vom 3. März zu verlesen, wiederholt von stürmischem Beifall unterbrochen. Man verlangt eine Aktion der Stände. Die wissen nicht, was sie tun sollen. Ein Zettel wird in den Hof hineingeworfen: die Stände haben beschloffen, dem Kaiser eine Bittschrift zu unterbreiten. Er möge geruhen, zu befehlen, daß ein Ausweis über den Bau- und Staatshaushalt vorgelegt werde. Der Student Herrmann zerreißt den Zettel. Jubelnder Beifall. Den Ständevertretern wird es heiß. Das Regierungspräsidium von Niederösterreich wendet sich an das Generalkommando und fordert die Säuberung des Landhauses und der umgebenden Straßen

(schießen hinein, stehen auf schon Verwundete, knüppeln nieder, was ihnen in den Bereich des Gewehrstoßens kommt. Die Herrngasse ist menschenleer. Fünf Tote liegen da.

Vor der Kaiserburg, wohin ein Haufen Volk stürmte, standen Kanonen ausgefahren. Unter den Kanonieren befand sich der

Oberkanonier Poklet, der sich dem Feuerbefehl widersetzte und sich vor das zum Feuern bereitete Kanonenrohr stellte, um ein weiteres Blutbad zu verhindern.

Fast in allen Gassen um das Landhaus herum tobte der Kampf weiter. Der Direktor des Allgemeinen Krankenhauses meldete drei-



Sturm auf ein Stadttor.

zehn Namen von Kämpfern des 13. März, die am 17. März beerdigt wurden. Unter den Toten, meist Arbeiter, war auch der erst 17jährige Student Karl Heinrich Spiegl, Technischer Hochschüler, der sich dem Zug der Universitätsstudenten, erst im letzten Augenblick antkommend, angeschlossen hatte. Eine Anzahl der Opfer war in den Vorstädten gefallen, von wo die Massen durch die gesperrten Tore der inneren Stadt eindringen wollten; auch waren neu eingeführte Färbemaschinen, die die schwere Arbeitstouren fast noch zu steigern drohten, zerstört und dazu Fabrikgebäude gestürmt oder angezündet worden.

In der inneren Stadt war auch Peter Fürst,

Bürger und Essigsüßer, ein Greis mit langen weißen Haaren, niedergeschossen worden. Ein zeitgenössischer Bericht sagt: Ein Greis mit langen weißen Haaren, der in die Brust geschossen und dann von den über ihn hinwegschreitenden Pionieren noch mit Kolbenhieben mißhandelt, stammelte im Sterben: „Ich bin ja unschuldig, ich bin ja unschuldig.“ Auch die Pfändnerin Anna Derflinger, also eine alte Frau, die von der Stadt erhalten wurde, fiel unter den Kugeln des Militärs, ebenso die Frau des Professors Bauer, die nur an der Revolution vorbeigegangen war, und der dreizehnjährige Humanitätsschüler (Gymnasiast) Karl Kantschek, der in den Oberschenkel geschossen wurde, als er von der Schule heimging.

Am 17. März wurden die Opfer auf dem Schmelzer Friedhof begraben. Es war

ein ungeheurer Leichenzug.

Der sich vom Allgemeinen Krankenhaus zum Friedhof bewegte. Dem Zuge voran ging der Theologieprofessor Anton Füller, der Feldkurat der „Akademischen Legion“, Arm in Arm mit dem Rabbiner Konheim er. Die Fahnen senkten sich, die Schollen fielen auf die einfachen braunen Holzsärgen, die Erde deckte Arbeiter und Bürger, Kämpfer und Passanten der Revolution. Ein Gedicht von Robert Zimmermann aus jenen Tagen, den Gefallenen gewidmet, schließt:

Ohne Klage, ohne Stöhnen,
Fröhlich hoffend laßt uns gehn,
Und wenn uns die Augen tränen,
Ist's, weil wir die Sonne sehn.

Die Verabschiedung des Staatskanzlers Fürst Metternich und des Polizeiministers Graf Sednizky, die Verkündung der Pressefreiheit und die Verheißung der Verfassung waren die ersten Früchte der Revolution.

Als nach Jahrzehnten der Schmelzer Friedhof — an seine Toten erinnert noch die Märzstraße in Fünfhaus — aufgelassen wurde, ließ die liberale Mehrheit des Gemeinderats die Märzgefallenen feierlich auf den Zentralfriedhof im Osten Wiens überführen. Ein hoher Obelisk deckt das unglückliche Ehrengrab. In den erzenen Leuchtern flammen alljährlich die Feuer, wenn die Sozialisten Wiens, Arbeiter und Studenten, Beamte und Lehrer, Gelehrte und Künstler nachträglich an dem Grab vorüberziehen. In stummen Gebeten werfen sie die roten Stoffnetze über das Gitter — echte Ketten gibt es erst zum anderen allhergebrachten Demonstrationstag, dem 1. Mai.

Und nicht allzuweit vom Grab der Märzgefallenen ruhen die viel zahlreicheren Opfer der moderneren Waffen, die am 15. Juli 1927 Tod und Verderben in das Volk von Wien sandten.

Neues und altes vom Kommiß.

Musterung.

Bei einer der letzten Ausmusterungen im Kriege fragte der Stabsarzt den ersten Wehrpflichtigen: Sind Sie gesund? Herr Stabsarzt, ich leide an Krampfadern. Das macht nichts, ich habe seit zwanzig Jahren das gleiche Uebel, also NB. Der Nächste klagt über ein Lungenleiden. Nicht erheblich, antwortete der Arzt, ich bin schon seit meiner Jugend nicht fest auf der Lunge: NB. Ein Berliner Stadtreisender beginnt ungefragt: Ich bin neugierig, ob Sie meine Angaben auch auf sich beziehen werden. Mein Chef behauptet immer, ich wäre ein bißchen „mehschugge“.

Der Spieß.

Für solche, die nicht Soldat gewesen sind und es daher nicht wissen können, sei erzählt, daß die Kommißsprache für jegliche Kategorie ihre Spitznamen hatte. So hießen z. B. die Rekruten „Hammels“ — in Bayern „Hannaken“ —, die Husaren „Strippenjungens“, die Kürassiere „Mehlsäcke“, die Ulanen „Paddenstecher“, Matrosen „Kulis“ usw. Alle Kompaniechefs wurden „der Alte“ genannt, die Unteroffiziere „Spinner“ — „Gister“ hießen sie zur Zeit des Alten Fritz — in Bayern hatten die Herren Feldwebel den schönen Namen „Kreuzbauer“, und in der übrigen Armee wurden sie, ihres Degens wegen, mit „Spieß“ bezeichnet.

Bei einer Instruktionssichtung waren so recht schön alle Vorgesetzten beisammen. Gardesüßler Kaczmarek konnte also sein Wissen am lebenden Objekt beweisen:

„Wie heißt unser Herr Oberst?“
Kaczmarek schwieg.
„Der Herr Major?“
Kaczmarek schwieg.
„Unser Hauptmann?“
Kaczmarek schwieg.
„Na, den Namen deines Feldwebels wirft du wohl

kennen?“ fragte unser Regimentskommandeur wohlwollend. Kaczmareks Augen leuchteten:
„Heißt sich Feldwebel Spieß.“

Rölscher Soldatenwitz.

Ein Vorgesetzter, der seine Soldaten nicht gerade zu zart behandelt, glitt nachts auf einer Brücke aus und fiel in einen Wassergraben. Ein Soldat seiner Kompanie, ne Rölsche Jung, der gerade vorbeikam, half ihm heraus. „Na, mein Sohn“, sagte der Leutnant, „das war brav von dir nun bitte dir auch eine Belohnung aus.“
„Ju Befehl, Hår Leutnant; wann der Hår Leutnant esu got wår und dat davun niz en der Kasern verzálle, dann wann die andere dat höre, kriggen ich de schönste Kruze, weil ich dem Hår Leutnant gehöfen hann!“

Die Dressur.

Ein Infanteriehauptmann geht über den Kasernenhof und hört zu seiner Ueberraschung in kurzen Abständen den lauten und eindringlichen Ruf: „Löhne!“ Zunächst glaubt er, daß ein Löhnungsappell stattfindet, doch ist ein solcher von ihm nicht angeführt worden. Dem Schalle nachgehend, gelangt er zur Mannschaftsstube seiner Kompanie, wo ein Unteroffizier Instruktion hält. Als der Hauptmann die Tür öffnet, ertönt gerade wieder der Ruf „Löhne!“ Zu seinem Erstaunen öffnen sich blitzschnell drei Mannschaftsspinden und heraus stürzen drei Rekruten in Mantel und Helm und mit einem Gedächtnis in der Hand, kriechen unter dem großen Mannschaftstisch in der Mitte der Stube hindurch, öffnen drei Mannschaftsspinden auf der anderen Seite, steigen hinein und machen die Lüren hinter sich zu. Alles geschieht in größter Eile. Gleich darauf ertönt wieder das Wort „Löhne!“ und der sonderbare Vorgang wiederholt sich. Der Vorgesetzte fragt den Unteroffizier erregt, was denn das Theater bedeuten solle. Der Unteroffizier antwortet seelenruhig: „Befehl, Herr Hauptmann, die drei Rekruten gehen demnächst in Urlaub nach Bünde, und da müssen sie in Löhne umbeigen. — Das üben wir.“



Die Studenten vor dem Landhaus.

„unter türkischer Schirmung von Menschenleben“. Der Ständesaal wird gestürmt, es wird sogar versucht, Feuer zu legen. Eine Deputation der Stände geht in die nahe Burg.

1 Uhr. Eine Kompanie italienischer Grenadiere zieht heran. In der Landhausgasse wird der Zug aufgehalten. Heulen, Pfeifen, Schreien. „Wir sind unbewaffnet!“ „Man will auf uns schießen!“ Die Grenadiere fällen das Bajonett und verschaffen sich so Durchgang. Bald müssen sie wieder halten. Zu ihrer Verstärkung stellt sich bei der Schottentirche ein Bataillon Pioniere auf und auf dem Judenplatz formieren sich ungarische Grenadiere.

Das Blutbad.

Die Pioniere setzen sich in Bewegung. Ein Steinhagel prasselt auf die Soldaten nieder, als der Hauptmann laden läßt. Er selbst und einige seiner Leute kommen zu Fall. Jetzt kommandiert er Feuer.

Eine Salvo kracht.

Die Wiener, die bisher nicht glauben wollten, daß der „gütige“ Herrbund auf sie, die unbewaffneten Bürger, schlehen lassen könnte, stehen mit Entsetzensschreien auseinander. Die Pioniere hinter ihnen drein. Vor dem Landhaus halten sie einen Augenblick und

DER SCHATZ DER SIERRA MADRE

VON B. TRAVEN

Nachdruck verboten © Copyright 1928 by Büchergilde Gutenberg, Berlin

Das Leben des Goldgräbers ist nicht leicht. Das müssen auch Dobbs, Curtin und Howard erleben, die sich in die Wildnis des mexikanischen Berglandes Sierra Madre begeben haben, um dort nach Gold zu suchen. Der goldhaltige Sand muß gewaschen und gestäubt werden, das dazu notwendige Wasser wird mühsam aus großer Entfernung hergeholt. Es war das jämmerlichste Leben, das die drei Leute hier führten, das sich vorstellen läßt. Dobbs meinte einmal, daß er sich in den verschlammtesten Schatzengräben Frankreichs menschlicher gefühlt habe als hier während der letzten Wochen. Und mit jedem weiteren Tag, den sie hier zubrachten, wurde das Leben unerträglicher. Das ewig gleichförmige Essen, hastig zubereitet von übermüdeten Händen, ekelte sie an. Aber sie mußten es hinunterwürgen. Die öde Einmütigkeit ihrer Tätigkeit machte die Arbeit noch schwerer, als sie an sich schon war. Graben, Sieben, Schwenken, Ausklauben, Wasserschleppen, Abstützen. Eine Stunde wie die andere, ein Tag wie der andere. Woche für Woche. Und so ging das nun schon Monate. Dazu kommen noch die ständigen Reibereien zwischen den Arbeitskameraden. Das Gold weckt alle bösen Instinkte in den Menschen.

13. Fortsetzung.

Die ersten Wochen hatten sie verbracht, ohne daß ihnen zum Bewußtsein gekommen wäre, wie schwierig sich ihr Dasein gestalten könne. Sie dachten nicht einen Augenblick darüber nach, daß an ihnen Mächte streifen und nageln könnten, von deren Vorhandensein sie bisher nie etwas gemerkt hatten. In der ersten Zeit gab es jeden Tag etwas Neues. Jeden Tag wurde etwas Neues gepflanzt und ausgeführt. Jeder von ihnen wußte ein paar Wege zu erzählen oder ein Geschäftchen, das den beiden anderen unbekannt war. Jeder war ein Studium für den anderen, jeder besaß eine Besonderheit, die den anderen interessierte oder vielleicht annähernde, aber doch wenigstens seine Aufmerksamkeit erweckte.

Nun aber hatten sie sich nichts mehr zu erzählen. Keiner hatte in seinem ganzen Sprachschatz ein Wort übriggelassen, das der andere nicht kannte. Und er kannte jedes Wort des anderen sogar mit der Betonung und der Geste, die mit seinem Worte verknüpft waren.

Dobbs hatte die Gewohnheit, beim Sprechen zuweilen das linke Auge halb zuzukneifen. Anfangs hatten Howard und Curtin das höchst lustig gefunden, und sie machten Scherze über diese Eigenheit. Da kam aber dann ein Abend, an dem Curtin sagte: „Wenn du verfluchter Hund das nicht sein läßt, immerfort das linke Auge zuzukneifen, schieße ich dir eine Linse rein in den Bauch. Du weißt ganz gut, du Juchthäusler, daß mich das ärgert.“

Mit einem Satz war Dobbs auf und hatte den Revolver gezogen. Hätte Curtin seinen Spalter ebenso rasch hoch geholt, dann wäre die schönste Schießerei im Gange gewesen. Aber Curtin mußte, daß er sofort sechs Kugeln im Magen haben würde, sobald er nur mit der Hand nach hinten langte.

„Ich weiß schon ganz gut, wer du bist,“ schrie Dobbs, den Revolver im Handgelenk schwenkend. „Du bist doch in Georgia ausgesperrt worden, weil du Mädchen überfallen und vergewaltigt hast. Rein zum Vergnügen bist du doch nicht hier in Mexiko, du Frotzflücker.“

Ob Dobbs ein Juchthäusler war, wußte Curtin genau so wenig, wie Dobbs wußte, ob Curtin jemals in Georgia gewesen war. Sie saugten sich das aus den Zigaretten oder kauften es aus den Speckschwarten heraus, und jetzt sagten sie es, um sich gegenseitig zur höchsten Wut anzustacheln.

Howard ließ sich nicht stören, er qualmte die Wolkens Tabaktauch und starrte in das Feuer. Als die beiden aber schwiegen und keine neuen Schimpfereien so schnell erfinden konnten, sagte er: „Über Jungens, laßt doch die Schießerei sein. Wir haben hier keine Zeit, um Kranke zu pflegen.“

Dobbs schob nach einer Weile seinen Revolver ein und legte sich schlafen. Curtin blieb aber mit Howard am Feuer sitzen und zündete sich eine neue Pfeife an.

Nicht lange darauf kam ein Morgen, an dem Curtin dem Dobbs den Revolverlauf in die Hüfte pökte: „Jetzt sagst du noch ein Wort, und ich ziehe ab, du Giftträger.“

Das war so gekommen: Dobbs hatte zu Curtin gesagt: „Schmah nicht immer so wie ein Rauschwein, wenn du triffst. In welcher Verbeisserungsanstalt bist du denn groß geworden?“

„Ob ich schmah oder ich röpe, das geht dich ganz gewiß einen Hundedreck an. Ich wenigstens sehe nicht immerfort durch den hohlen Jahn wie eine peisende Katze.“

Darauf Dobbs erwiderte: „Haben denn die Ratten in Sing-Sing hohle Zähne?“

Der muß erst gefunden werden, der nicht weiß, was diese Frage bedeutet; denn Sing-Sing ist der unfreiwillige Aufenthalt jener New Yorker, die gefaßt werden. Die übrigen New Yorker, die nicht gefaßt werden, haben ihre Bureaus in der Wall Street.

Eine solche freundschaftliche Anspielung konnte Curtin nicht ruhig ertragen, und er stieß Dobbs den Lauf des entschärften Revolvers zwischen die Rippen.

„Versucht noch mal,“ rief Howard jetzt aufgebracht, „Ihr betragt euch, als ob wir alle gegenseitig verheiratet wären. Steck das Eisen ein, Curtin.“

„Du?“ schrie Curtin erboßt. Er ließ den Arm mit dem Revolver fallen und wandte sich gegen den Alten: „Was hast du denn hier zu kommandieren, du Krüppel?“

„Kommandieren?“ entgegnete Howard, „an Kommandieren denke ich gar nicht. Aber ich bin hierher gekommen, um Gold zu graben und mein Geschäft zu machen, nicht aber, mich hier mit dummen Jungen herumzuzanken. Wir brauchen einen den anderen, und wenn einer zusammengefallen wird, können die beiden anderen abziehen, mit zweien läßt sich das gar nicht machen oder nur so unbehaglich, daß wir kaum auf einen gefunden Tageslohn kommen.“

Curtin hatte seinen Revolver eingeschoben und sich wieder hingesetzt.

„Und ich? Das will ich euch gleich sagen,“ fuhr Howard fort, „ich bin das herzlich leid nun. Ich habe keine Lust, mit einem von euch hier übrigzubleiben, und ich gehe. Es langt mir, was ich jetzt habe.“

„Aber uns langt es nicht,“ schrie Dobbs wütend. „Du mit deinen alten Knochen hast genug für die sechs Monate, die du noch zu leben haben magst. Wir aber nicht. Und wenn du hier auskneifen willst, ehe wir alles ausgekauft haben — wir werden schon noch ein Mittelchen finden, dich hierzubehalten.“

„Komm uns nicht mit solchen Andereien, Aller,“ mißliebte sich nun auch Curtin ein. „Wir kriegen dich innerhalb vier Stunden, wenn du eine ebnischen willst. Weißt du, was wir dann mit dir machen?“

„Kann ich mir denken, du Schurke,“ höhnte Howard.

„Kannst du dir nicht denken,“ sagte Curtin darauf und grins.

„Wir nehmen dir deinen Kümmerl ab und binden dich an einen Baum, sicher und sorgfältig, und dann gehen wir, wir ohne dich. Warden, wie du dir vielleicht gebach hast? Nein, das gibt es nicht.“

„Sicher nicht,“ antwortete Howard, „dazu seid ihr viel zu fromm. Ich könnte euch ja euer kinderleines Gewissen belasten. Anbinden und allein lassen. Sieh mal einer an. Ihr seid wahrhaftig nicht meert, daß man euch anspuckt. Und ihr waret doch so feine Jungen, als ich euch da unten in der Stadt traf.“

Eine Weile schwiegen alle drei.

Dann sagte Dobbs: „Das ist ja alles Unsinn, was wir hier reden. Aber verteuert noch mal, wenn man kein anderes Gesicht sieht und nun schon seit Monaten, immer zusammenhocken muß.“



„Steck das Eisen ein, Curtin.“

man wird sich zum Ziel. Ich glaube, daß es so mit verheirateten Leuten geht. Erst können sie nicht ohne einander auch nur eine halbe Stunde leben, und sobald sie zusammenleben müssen und keiner mehr einen neuen Satz zu reden weiß, den der andere nicht schon hundertmal gehört hat, dann spucken sie sich gegenseitig an und möchten sich vergiften. Das weiß ich von meiner Schwester. Zuerst wollte sie sich ertränken, weil sie ihn nicht kriegen sollte, und als sie ihn eine Weile hatte, wollte sie sich ertränken, um ihn nicht mehr sehen zu müssen. Jetzt ist sie geschieden und will es mit einem anderen versuchen.“

WAS DER TAG BRINGT.

Für die Kinderbellege.

Durch die deutschnationale Presse geht ein Spendenartikel auf den Großherzog Wilhelm von Doorn. Unter der Überschrift „Von unserem großen Kaiser“ ist das folgendes zu lesen:

... Einer seiner beiden Leibdiener war dem Kaiser beim Anziehen behilflich, das ganz militärisch gehen mußte, kurz, genau, jedes Kleidungsstück nach der gemohnten Ordnung. Beim Waschen benutzte er eine große, weiße, vom Hals bis zu den Füßen reichende Schürze, damit er sich die Beinkleider und Stiefel nicht beflechte. ... Viel Vergnügen bereiteten ihm mehrere aus Metall gefertigte sehr hübsch geformte Soldaten, die feldmarschmäßig ausgerüstet in Gefechtsstellung auf der Erde lagen. ... Während er zum Theater seine alte Feldmütze und statt des Degens einen Stock nahm, ließ er sich, sobald abends auch nur eine Dame im Palais zu Besuch war, bei seiner Rückkehr den Helm reichen, und versäumte nie, im Schlafzimmer sich noch einmal im Spiegel zu betrachten, ob Haar, Bart und Uniform ordentlich sähen. ... Anekdoten vom Stoffwechsel des „großen Kaisers“ hat der liebevolle Verehrer leider nicht erzählt. Sonst aber ist die Biographie wohl vollständig.

Schmerzenseuf eines russischen Jungen.

In dem Zentralorgan der russischen Textilarbeiter „Die Stimme der Textilarbeiter“ steht mit großen Lettern ein Inletat:

Ich suche meine Mutter!
Ich zählte zwölf Jahre, als ich das Haus verließ. Jetzt kann ich mich kaum erinnern, weshalb es geschah. Ich wanderte von Stadt zu Stadt, wohnte in Kinderheimen und habe meine Vergangenheit ganz vergessen.
Augenblicklich arbeite ich auf der Fabrik „Kogin“, Gouvernment Swanowo-Wosnessensk. Ich möchte allzu gern etwas über meine Mutter erfahren. Ich erinnere mich nicht einmal, wo ich geboren bin; wie im Nebel sehe ich vor mir eine Fabrik. Ich weiß nicht genau, wie alt ich bin.
Wie schön wäre es doch, wenn meine Mutter meinen Ruf vernehmen würde. Wenn ihr je irgendwo trifft, sagt ihr, daß ihr Sohn auf der Fabrik „Kogin“, Station Kowaja Wilschuga, Bezirk Kineschma, Gouvernment Swanowo-Wosnessensk, arbeitet.
Michal Tschernozom
Der Schmerzenseuf eines einsamen Jungen! Wieviel Hunderttausende solcher verwaisten Kinder gibt es aber in Rußland...

Aus dem Reichstag in Afghanistan.

Uns wird der folgende Bericht über eine Rede zur Verfügung gestellt, die der Reichswehraminister von Afghanistan im dortigen Reichstag über den „Helios-Film-Handel“ gehalten — haben soll:

Meine Herren!
Auf die gemachten Vorhaltungen kann ich — werde ich — molla ich sagen — ich weiß nicht — eigentlich genossen — wie ich bereits gesagt — mir ist nichts bemerkt — deshalb — ja eben deshalb — Sie werden mich verstanden haben — ich muß doch erst —

„Wieviel denkst du denn, Howard, wieviel es ist, was mir jetzt haben?“ fragte Curtin dann unermwartet.

Der Alte dachte eine Weile nach. Dann sagte er: „So genau läßt sich das nicht berechnen. Wir kriegen das nicht so rein heraus. Da ist immer noch manchmal etwas unreines Metall dazwischen. Aber ich denke, daß wir jeder vierzehn- bis sechzehntausend Dollars geschafft haben.“

„Dann möchte ich den Vorschlag machen,“ sagte Dobbs, „daß mir noch sechs Wochen dreingeben, dann das Camp einheben und abwandern.“

„Bin ich einverstanden,“ warf Curtin ein.

„Vänger werden wir ja auch gar nicht zu tun haben,“ meinte nun Howard.

„Wenn ich nicht ganz im Irrtum bin, dann werden wir noch vier Wochen bereits so dünn sein, daß es die Arbeit nicht mehr lohnt. Habt ihr gesehen, daß zehn Schritte weiter rauf, wo wir jetzt das Bett ausheben, sich die Erde ändert? Da ist kein Sand mehr. Entweder ist der Fluß an der Stelle nun oben den Berg hinuntergefallen, oder er ist aus dem Berge herausgekommen. Das kann man jetzt nicht mehr sehen. Da ist sicher einmal ein Bergbruch gewesen, und seitdem hat der Fluß einen anderen Weg genommen, oder die Quellen und Bäche haben sich verlegt.“

Der Friede war im Lager wieder eingefeiert. Ein so bitterböser Streit, wie der letzte gewesen war, kam nicht mehr vor. Sie hatten jetzt ein bestimmtes Ziel, einen festgesetzten Tag, an dem sie das Lager aufgeben wollten. Und das veränderte ihre Stimmung und ihr Wesen so vollkommen, daß sie nicht begreifen konnten, wie solche Streitigkeiten überhaupt möglich gewesen waren. Sie beschäftigten sich jetzt damit, den besten Plan zu entwerfen, wie sie hier unauffällig fortkommen und ihre Beute in Sicherheit bringen konnten, wo sie sich niederlassen wollten, und was sie mit dem erlösten Gewinn anzufangen gedachten. Dieses Entwerfen von Plänen gab ihrer Gespräche eine andere Richtung. Sie lebten schon in dem Vorgedacht, wieder in einer Stadt und zwischen allen den Dingen, die Zivilisation bedeuten, zu leben. Und wissend, daß es ja nun nicht mehr lange sein werde, fanden sie sich mit einem Male ganz leicht mit den Gewohnheiten der Mitgenossen ab. Sie sahen in jenen Gewohnheiten nicht mehr das Häßliche, nicht mehr das, was den einen bis zur Haut ärgern konnte, sondern sie wurden nachsichtig gegeneinander. Wenn jetzt der eine vielleicht sich nachhaltig auf dem Kopfe kratzte und dann nachher das Abgekratzte an den Fingernägeln gedankenlos betrachtete, als ob es etwas Genießbares sei, so erfolgte keine hämische Bemerkung des anderen, der ja auch seine Gewohnheiten hatte, sondern er sagte lächelnd: „Beißen sie, Curtin?“ Ra warke, das Fielesch ist gleich fertig geröstet, dann bist du auf diese flüchtige Rohheit nicht mehr angewiesen.“ Worauf dann Curtin, ebenfalls lachend, antwortete: „Es ist gut, daß du mich daran erinnerst, ich muß mir doch diese verfluchte Ungewohnheit abgewöhnen, sonst schmeißen mich die Leute vielleicht gar aus dem Hotel hinaus.“ (Fortsetzung folgt.)

meine Kollegen — und ich auch — neue Feststellungen — alljährliches Erbgut — neue Schritte — nichtsdestoweniger möchte ich behaupten — wegen der Rückfrage — Instanzenweg — ich behalte mir vor — Sie erlauben — ich bin überzeugt davon — tief bedauerlich — rein menschlicher Standpunkt — Sie können — wenn es Ihr Wille ist — ich möchte sagen — alles geschehen — Untersuchung geht weiter — geht immer noch weiter — geht noch viel weiter — alles geht weiter — nicht zu weit gehen — um mich kurz zu fassen — werde ich — in nächster Zeit — oder mein Finanzkollege — ausführliche Rede — Rede hal — Rede halten. (Allgemeines Kopfnicken beim Bürgerhaud!)

Diese Uhr schlägt 24.



Freienwalde, das kleine märkische Bad bei Eberswalde, will die neue 24-Stundenzeit nicht nur den Augen, sondern auch den Ohren einprägen. Ein Uhrmacher hat das Schlagwerk der Turmuhr in der St. Georgenkirche so geändert, daß die Turmuhr jede Stunde bis vierundzwanzig schlägt.

Spielergebnisse.

Fußball - Handball - Hockey.

Effiger Wind legte über die Fußballfelder. Für die Zuschauer und Spieler war der Aufenthalt auf den Plätzen gerade nicht sehr angenehm, zudem ließ der Wind ein einwandfreies Spielen nicht zu, daher wohl auch die zum Teil unerwarteten Ergebnisse. Im Südwesten hatten die Neuföllner Turner alle Mühe, gegen Luckenwalde ein Unentschieden 1:1 zu erringen. Berlin XII gelang es erst in den letzten Minuten, die Neuföllner Fortuna mit 3:1 zu schlagen. Rüstig-Vormärts gelang es durch einen 3:1-Sieg über Tempelhof in der Spitzengruppe zu bleiben. Borussia gewann gegen Trebbin 3:1. Eintracht 25 gegen Lindenhof 2:1. Fußballring gegen Neuföllner Fußballklub 3:2. Fortuna-Lichtenfelde gegen Stern 3:2. Nichtenrads gegen Hertha-Luckenwalde 3:1. Schönberg gegen Werber 7:2. Jüterbog gegen Kreuzberg 1:0. Aus dem Norden kommt der 6:0-Sieg Mineros über Spandau 25 überraschend. Wenn auch mit einer Niederlage der Spandauer gerechnet wurde, so doch nicht in dieser Höhe. Teutonia 09 konnte durch ein 5:1-Erfolgt gegen Rodiska beide Punkte erringen. Wittenau gegen Union-Bantow 1:0. Borussia gegen Sparta-Webbing 1:1. Helvetia gegen Draniensburg 3:0. Fichte 24 gegen Hertha-Steinhilf 4:2. — Im Osten kommen die Stralauer immer mehr ins Hintertreffen. Gegen Adlershof mußten sie mit 5:1 die Gabel streichen. Auch der Treptower Fußballklub scheint von seinem guten Stern verlassen zu sein. Astania behielt mit 3:1 die Punkte in Köpenick. Lichtenberg III gegen Verein für Bewegungsspiele 6:0. Weiskamer gegen Sparta 11 1:1. Borussia 20 gegen Fichte 22 3:2. Rudow gegen Fichte-Südost 4:4. Fichte-Treptow gegen Friedrichshagen 4:3. Britannia-Lichtenberg gegen Merkur-Grünau 1:1.

Handball. Der Sonntag brachte wieder einige Ueberraschungserfolge. Neufölln 2. Abt. mußte von Fichte 8. Abt. eine Niederlage von 2:4 (1:2) hinnehmen. Fichte-Süd konnte von Komowes die Punkte mit nach Hause nehmen. Groß-Berlin-Süd konnte über Fichte 19. Abt. knapp mit 1:0 (0:0) siegen. Groß-Berlin-Norden 1 mußte Fichte-Nord den Sieg mit 4:1 (1:0) überlassen. Freisch-Frei-Niederschönweide ging torlos aus, während Sparta 4 Tore erringen konnte. Weitere Resultate: Frauen: Fichte 2. Abt. gegen Schönw 0:1. Komowes I gegen Schönberg-Sportlerinnen 0:0. Jugend: Fichte-Süd gegen Fichte NB 1:0 (1:0). Sparta gegen Groß-Berlin-Webbing 1:8.

Hockey. Die Freie Turnerschaft Groß-Berlin-Rordring wurde etwas glücklich 0:1 vom Athletik-Sportklub geschlagen. Rordring war besonders in der zweiten Spielhälfte vom Pech verfolgt, und außerdem sorgte stets eine vielbeimige Verteidigung, einen Erfolg zu verhindern. Der ESC war stets schnell und hart am Mann und paßte sich gut der etwas feineren und sichereren Spielweise Rordrings an. Rordrings Rechtsaußen war der Schwächste, im übrigen konnte der Sturm gefallen. Die Häuser leisteten gute Störungsarbeit, ließen aber einen guten Aufbau nach vorn nicht erkennen, und hierin lag wohl die andere Hälfte des Verlustes. Beim ESC als glücklichen Sieger konnte man gegen den Vorsonntag eine ruhigere und verbesserte Spielweise feststellen, sehr zum Nutzen der Mannschaft. Die Freie Turnerschaft Charlottenburg fertigte die Sportler Vereinigung Rordost schnell und sicher 6:3 ab. Die hohe Torzahl ist eine Ueberraschung, war man doch allseits auf eine stärkere Gegenwehr von Rordost gefaßt. Charlottenburg zeigte ein gutes, flüssiges und entschlossenes Spiel und war jederzeit sicherer Sieger. — Weitere Resultate: Fr. Licht. Groß-Berlin-Rordring II gegen Lichtenberg-Sportler 3:1. Rordring III gegen ESC. III 6:0. Schönholz III gegen Fichte 10 II 3:1. Schönholz II gegen Fichte 1 II 2:8.

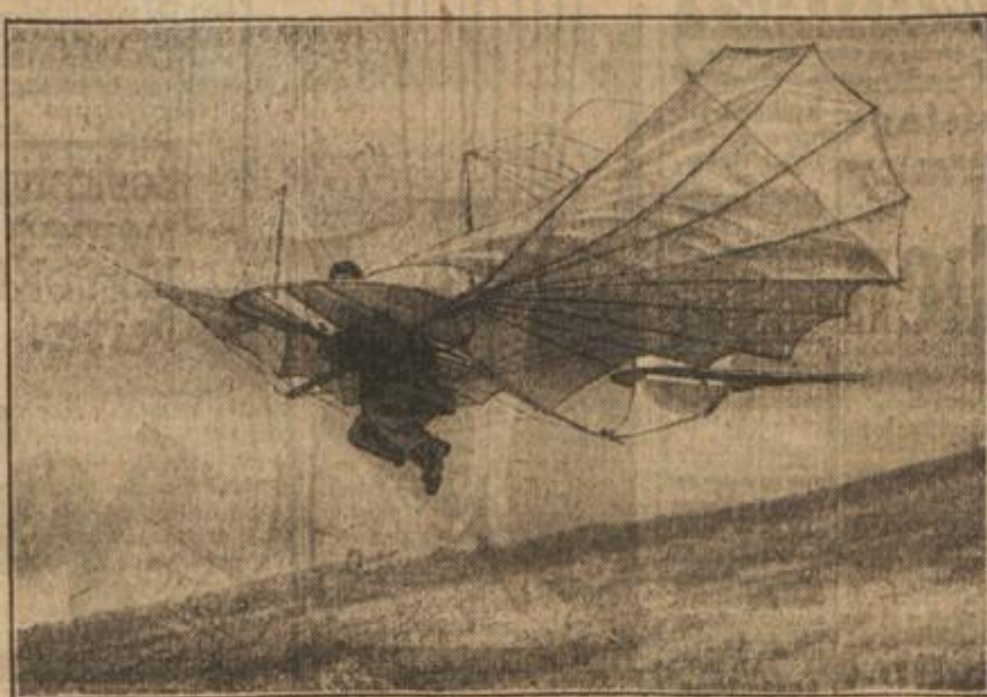
Schwimmfest „Norden“.

Die „Freien Schwimmer Norden“ veranstalteten im Stadtbad Wedding ihr diesjähriges lokales Schwimmfest, an dem 12 Vereine teilnahmen. Mit großem Vorsprung gewann Neufölln die Jugendbeliebig-Stafette vor dem gastgebenden Verein. Im Männerbrustschwimmen wurden die beiden ersten distanziert. Erster wurde daher Wille-Weissensee in 1:28³/₄. Gute Leistungen sah man im Knabentelerauchen; Amel-Weissensee holte 7 Teller an die Oberfläche. Di Männerlagentafette 4x100 Meter sah Norden in der Zeit 5:42³/₄ vor Freiheit in Front. Die „Vereine ohne Winterbad“ stritten in einem Brustschwimmen für Männer um den Sieg. Eine neue Sache sah man im Rettungsschwimmen, das ebenfalls als Konkurrenz ausgetragen wurde. Hier mußten die Teilnehmer 25 Meter Tauchen und dann 25 Meter Transportschwimmen ausführen. Das zum Schluß ausgetragene Wasserballspiel zwischen Norden und Neufölln sah Neufölln mit 7:5 Toren (Halbzzeit 3:3) siegreich. Norden gab hier einen guten Gegner ab und leistete starken Widerstand.

Waldlauf des SV. Moabit. Der Sportverein Moabit veranstaltete am Sonntag einen internen Waldlauf durch die Dampferheide. Trotz des starken Windes und der Kälte stellten sich über 50 Mitglieder des SV. Moabit und befreundeter Arbeiter-Sportvereine zum Start. Um 13 Uhr traten die Frauen zu einem Propaganda-Lauf an. Zum Start hatten sich viele Freunde und Anhänger des Arbeitersportes eingefunden. Die Ergebnisse entsprachen insolge starken Gegenwindes, mit dem alle Läufer zu kämpfen hatten, nicht den Erwartungen. Resultate: Jugend, 3,2 Kilometer: 1. Brischel (2³/₄ Min.

Ein Lilienthal-Flugapparat.

Das Aeronautische Museum in Reudon bei Paris hat bei dem bekannten Berliner Segelflieger Hans Richter einen Segelflugapparat nach Lilienthals Originalzeichnungen herstellen lassen. Der Apparat ist aus den gleichen Materialien (Holz, Weidenrutenrippen, Leinwandbespannung) hergestellt, aus denen der Altmeister seine Apparate baute. Der am Sonntagvormittag in der Bodrauerlei ausgestellte Flieger hat sieben Meter Spannweite, 14 Quadratmeter Flächeninhalt und wiegt 20 Kilogramm. Richter hat sich besonders zur Aufgabe gestellt, die Segelfliegerei weitesten Kreisen als Volkssport zu vermitteln, wobei er Lilienthals Segelflieger und eigene Konstruktionen benutzt. Interessant ist, daß wohl Anklam, die Geburtsstadt Lilienthals, und das Deutsche Aeronautische Museum in München einen Lilienthal-Apparat besitzen, nicht aber das Berliner Verkehrsmuseum oder das Postmuseum oder sonst eine staatliche Anstalt. Das Bild zeigt Richter bei einem Flug mit dem Apparat auf den Rhinower Bergen.



Die vierte Nacht!

van Kempen-Richli: Eine Strafrunde. — Ehmer-Kroschel wieder Spitzenpaar!

Am 20. Berliner Sechstagerennen gab es in der Nacht vom Montag zum Dienstag eine kleine Sensation, die dem stärksten und wohl auch nützigsten, darum beliebtesten Fahrer ein Pfeilstoßkonzert und diverse Schieberrufe einbrachte! Etwa um 11 Uhr folgendes vor: Nach Mitternacht. Das Haus ist gut besucht, Prämienpurts werden ausgefahren. Piet van Kempen und Dempsey sind auf der Bahn und lämpfen um Positionen. Van Kempen schießt sich durch die Fahrweise Dempseys behindert, eine Auseinandersetzung folgt und „Piet“ steigt verärgert vom Rade. Sein Partner Richli ist nicht auf der Fahrflügel Walter Rütt ist plötzlich an der Kabinenseite, die Dinge untersuchend. Van Kempen „steigt nach“ und verschweigt den wahren Grund seines „Abstiegs“. Versucht vielmehr einen Defekt vorzutäuschen und wird von Rütt gestoppt! Richli hat inzwischen seine Maschine bestiegen. Doch zu spät: Er rettet den Freund nicht mehr. Die am Transparent erscheinende Mitteilung: van Kempen-Richli erhalten wegen Vortäuschung eines Defektes eine Strafrunde wird im Hause sehr beifällig aufgenommen.



Rütt: „Sinnlose Strafrunde für Van Kempen!“

Ehmer-Kroschel sind nun wieder allein Spitzenpaar! Später wird noch bekannt, daß Dempsey wegen unportlichen Verhaltens 100 M. Geldstrafe erhält. Aufmerksam Beobachter sind der Meinung, daß die Mannschaft van Kempen-Richli bei Friedigung der Spurts wirklich von einer ganzen Anzahl Fahrer behindert wurde, während man Ehmer-Kroschel sichtlich Vorteile zu verschaffen suchte. Hier

winkt Arbeit für den Rennauschuss, der diesen „Fall“ wohl noch nachträglich mit Energie untersuchen muß.

Die Nachspurts waren eine einzige große Jagd. Nach dem zweiten Spurt zogen van Kempen-Richli ab, um ihre Strafrunde aufzuholen. Mehr als 40 Runden lang lagen sie eine halbe Bahnlänge vor dem Felde, der Anschluß war aber nicht herzustellen. Ein Sturz von Rieger und Richli brachte den Vorstoß zum Stehen. Als nach dem neunten Stort Linari kräftig in die Pedale trat, war van Kempen plötzlich wieder zur Stelle, hängte sich nicht nur an den etwa 40 Meter entfernten Italiener an, sondern jagte mit seinem inzwischen wieder erschienenen Partner weiter. Der schließlich erzielte Kundengewinn konnte nicht gewertet werden, da sich van Kempen an eine falsche Gruppe angehängt hatte. Mit Ausnahme der fünf vorderen Paare, van Kempen-Richli, Ehmer-Kroschel, Bombst-Bacquehan, Kaufsch-Hürtgen und Lieh-Rieger, verloren alle anderen Paare bei dieser Jagd Terrain; Lorenz-Linari und Buschenhagen-Riethe konnten allerdings kampflös eine Bahnlänge zurückerobern. Ergebnis der ersten Wertung: 1. Brunier, van Kempen, Bacquehan, Kaufsch, 2. Dinale, Raczyński, Goris, Linari. 3. Brunier, Rieger, van Kempen, Kaufsch. 4. van Kempen, Bombst, Kaufsch, Frankenstein. 5. Richli, Bacquehan, Hürtgen, Rieger. 6. Bombst, Hürtgen, Ehmer, Lieh. 7. Brunier, Bacquehan, Kaufsch, Behrendt. 8. Lieh, van Kempen, Bombst, Hürtgen. 9. Frankenstein, Linari, Riethe, Tonani. 10. Buschenhagen, Kaufsch, Dempsey, Kroschel. Gegen 3/4 Uhr morgens wurden die zehn Runden zurücklegenden Begleiter Goris-Duray aus dem Rennen genommen. Die restlichen Stunden verbrachten die noch im Rennen befindlichen Paare bei gemühtlicher Tempofahrt. Wenige Minuten vor Eintritt der Neutralisation stürzte plötzlich Behrendt; davon, und da sein Partner Raczyński schnell zur Stelle war, konnten sie gegen das ganze Feld eine Runde gewinnen. Lorenz-Linari verloren bei dieser Jagd zwei Runden, konnten aber gleich darauf eine Bahnlänge aufholen. Um 6 Uhr morgens, nach 80 Stunden (2087,900 Kilometer), war der

Stand des Rennens:

Ehmer-Kroschel 81 Punkte; eine Runde zurück: van Kempen-Richli 174; Lieh-Rieger 137; zwei Runden zurück: Bombst-Bacquehan 62; drei Runden zurück: Kaufsch-Hürtgen 48; fünf Runden zurück: Lorenz-Linari 78; sechs Runden zurück: Dinale-Tonani 145; Demos-Brunier 128; Dempsey-Frankenstein 85; Raczyński-Behrendt 79; Riethe-Buschenhagen 46 Punkte.

Borgabe) 14:19,3; 2. Ratten II (2³/₄ Min. Borgabe); 3. Goshle (2 Min. Borgabe). — Männer, 3,2 Kilometer: 1. Rothweiler (1¹/₂ Min. Borgabe). — Männer, 5,5 Kilometer: 1. Behrendt (2 Min. Borgabe) 19:53; 2. Knolle (3¹/₂ Min. Borgabe); 3. Herfurth (3¹/₄ Min. Borgabe); Rattner (Ma) lief als Sechster durchs Ziel; Zeit 20:08. — Gehen, 7,5 Kilometer: 1. Baulsch-Roabit (1 Min. Borgabe) und Telschom-Fichte-Roabit (2 Min. Borgabe) 40:02 im toten Rennen; 2. Falkenhagen-Fichte-RD. (1 Min. Borgabe) 41:31; 3. Rosin-ESC. (2 Min. Borgabe) 41:54.

Vereinskalendar.

Konkurrenz „Die Reitervereine“. Ortsgruppe Berlin: Mittwoch, 21. März, 20 Uhr, Aula Weinmeisterstr. 16-17, Vortrag: „Gymnastik und Bewegung“. Nachmittags 20 Uhr. Gäste willkommen. — Am. Schöb: Mittwoch, 14. März, 20 Uhr, Jugendgruppe, Reichensberger Str. 66, Lieber- und Unterhaltungsabend. — Am. Tlemontien: Donnerstag, 13. März, 20 Uhr, Lehrer Str. 18-19. — Am. Lichtenberg: Donnerstag, 13. März, 20 Uhr, Jugendheim Dammstraße, Märjeler. — Am. Schöneberg: Donnerstag, 13. März, 20 Uhr, Dammstr. 15, Reiterclub. — Am. Schöneberg: Donnerstag, 13. März, 20 Uhr, Dammstr. 11, Reiterclub. — Reitervereine: Donnerstag, 13. März, 20 Uhr, Johannistr. 18, Arbeitabend. Freie Radfahrer Berlin. Nächste Zusammenkunft Donnerstag, 13. März, 20 Uhr, Schule Reinmeisterstr. 16/17. Vortrag: „Des Wollenswunders Zeit“. Wir veranstalten zu Dilecto zwei Bier-Tage-Fahrten: 1. Telschom-Beckenbach bis Riva (Eber), Kosten 11 M.; 2. Spreewald, Kosten 4 M. Interessenten melden sich bei Erich Tummelschalt, Dammstr. 6, 2 Et.

Radfahrer-Querfeldein.

Die Ortsgruppe Berlin der Deutschen Radfahrer-Union brachte auf einer 10,5 Kilometer langen Straße im Grunewald ihre Meisterschaft im Querfeldeinfahren zur Durchführung. 48 Fahrer stellten sich dem Starter, von denen kaum einer auf der vereisten Straße ohne Sturz davontam. F. Kasper konnte sich nach etwa 7 Kilometer an die Spitze des

Feldes setzen und einen sicheren Sieg herausfahren. Ergebnis: 1. F. Kasper 37:30; 2. Schwenzler 38:25; 3. Klappa 38:45.

Der Deutsche Motorradfahrer-Verein wiederholte sein Verfechtinfahren auf Motorrädern ebenfalls im Grunewald und hatte mit dieser Veranstaltung wieder einen vollen Erfolg. Die Zeiten waren fast durchweg besser als im Vorjahre. Hendrich (250 Kubikzentimeter Blackburn) fuhr mit 4:44 für circa 3 Kilometer die schnellste Zeit des Tages heraus. Ergebnisse: bis 175 Kubikzentimeter: 1. R. Michael (DAB) 5:27; 2. Reimer (Moc Coog) 7:02. Bis 250 Kubikzentimeter: 1. Hendrich (Blackburn) 4:44; 2. Knoll (Blackburn) 4:45. Bis 350 Kubikzentimeter: 1. R. Müller (MS) 4:52; 2. Sefferd (Archie Day) 5:05. Bis 500 Kubikzentimeter: 1. Stappher (BRB) 4:49; 2. Billo (BRB) 4:55. Bis 1000 Kubikzentimeter: 1. Sterns (BRB) 5:33; 2. Eisner (BRB) 5:43.

Der Städtetag in Leipzig.

Der Sportauschuss des Deutschen Städtetages hielt dieser Tage in Leipzig eine Tagung ab, zu der auch die Vertreter der Spitzensportvereine eingeladen waren. Die Verhandlungen dienten einer internen Aussprache der Sportdelegierten. Im Anschluß an die Tagung wurden Leipziger Sportanlagen und vor allem die Arbeiter-Turn- und Sportplätze von den Verhandlungsteilnehmern besichtigt. Die Einrichtung der Bundeschule machte auf die Vertreter der deutschen Großstädte einen außerordentlich günstigen Eindruck. Der Präsident des Städtetages, Geheimrat Rulert, sprach sich sehr anerkennend über dieses von der Arbeiterportbewegung geschaffene Werk aus. — Man darf bei dieser Gelegenheit der Hoffnung Ausdruck geben, daß die deutschen Großstädte mehr als bisher die Bundeschule dadurch unterstützen werden, daß sie Beihilfen gewähren oder den zu den Kursen der Schule gefandten Turn- und Sportwarten Zuschüsse zahlen.

Rudi Wagners „schwimmt“.

Der Duisburger Schwergewichtsbeger Rudi Wagner hat am Dienstag mit dem Hochdampfer „München“ die schon lange beabsichtigte Fahrt nach Amerika angetreten. In seiner Begleitung befindet sich sein Trainer Merks. Jenseits des Ozeans wird der Weltdeutsche von dem deutsch-amerikanischen Bormanager George Engel erwartet, der für Wagners vorläufig drei Kampferträge abgeschlossen hat. Aber erst in vier bis sechs Wochen, wenn sich der Duisburger technisch mehr vervollkommen und Einblick in die amerikanischen Körperverhältnisse gewonnen hat, soll er seinen ersten Kampf bestreiten. Aus dem Wettbewerb um die Deutsche Schwergewichtmeisterschaft ist Wagners gestrichen worden, Hermann erwartet also am 6. Mai in der Dortmunder Westfalenhalle den Sieger des Kampfes Dieter-Schmeeling zum Titelkampf.

Fortbildungslehrgang für Aerzte an der Deutschen Hochschule für Leibesübungen in Berlin. Wie in den Vorjahren wird vom preussischen Ministerium für Volkswohlfahrt auch in diesem Jahr wieder ein Fortbildungslehrgang für Aerzte in Leibesübungen an der Deutschen Hochschule für Leibesübungen in Berlin abgehalten, und zwar vom 27. August bis 8. September. Zu dem Lehrgang werden, wie der Anklische Preussische Pressedienst mitteilt, etwa 80 Aerzte zugelassen, die sich auf dem Gebiete der Leibesübungen bereits bewährt haben. 50 preussische Teilnehmer erhalten Zuschüsse aus Staatsmitteln. Die Vorbereitung des Lehrganges ist dem Deutschen Aerztebund für Leibesübungen übertragen. Meldungen sind dorthin zu richten. Der Zeitpunkt für einen weiteren, an der Preussischen Hochschule für Leibesübungen in Spandau geplanten gleichartigen Lehrgang steht noch nicht fest.

Gute Leistung im Kugelstoßen. Der amerikanische Athlet Herbert Schwarze wartete bei einem Hallenfest in New York im Kugelstoßen mit der beachtlichen Leistung von 15,10 Meter auf. Zum Vergleich sei angeführt, daß der deutsche Rekord von Brechenmacher 14,72 Meter beträgt.

„Erlebnisse eines Portiers.“

Eine beachtliche Aufklärung.

Vor einigen Tagen veröffentlichten wir einen Aufsatz, der sich „Von Tür zu Tür, Erlebnisse eines Hausierers“ betitelt. Wir erhalten eine Zuschrift, die es verdient, nicht übersehen zu werden. Ein Portier, übrigens ein Parteigenosse, schreibt uns hierzu eine interessante Ergänzung. Im Anfang führt er aus, daß er kein Wort gegen die Hausierer sage, da er wisse, was Hunger ist und wie einem Verzweifelten der Sinn steht. Er selbst habe das auch schon durchgemacht.

Welcher führt er aus: „Ich bin Portier, und daß ich als Portier einen Dienstvertrag habe, ist wohl jedem bekannt. In diesem steht: Jedes Betteln, Hausieren, Aufsuchen usw. ist durch den Portier zu unterlagen. Nichts ist mir danach nicht, so verliere ich meine Stellung. Außerdem bin ich als Portier für die Sauberkeit des Hauses verantwortlich.“ Hier bemerkt der Schreiber des Briefes, daß die ihm unterstellten Häuser als einzige der in Frage kommenden Gegend nicht verschlossen sind, und er fährt fort: „Der Erfolg? Seit dem ersten Jahr dauernd Boden- und Kellererbrüche! Ferner wird unaufhörlich an den Türen geklingelt. An einem Tage wurden nicht weniger als ein Bettler, dazu zahlreiche Hausierer, Reisende, Vertreter und Zettelverteiler gezählt. Wie benehmen sich diese Leute? Es wird auf die Treppe gespuckt, Papier wird hingeworfen, erbeutete Stullen werden hinter die Häuser oder hinter die Heizung geschoben, die Wände werden beschmiert, in den Hausfluren wird das Bedürfnis verrichtet, und jagt der Portier etwas, dann wird er mit alkoholduftiger Silime angepöbelt.“

Ein alter Rechtsgrundfah sagt, daß „auch der andere Teil

gehört werden muß.“ Deshalb haben wir einem Vertreter des Portierberufes, der ganz gewiß nicht immer angenehm ist, gern das Wort gegeben. Wir sind freilich überzeugt, daß seine Mitteilungen über das Benehmen der Hausierer, Reisenden usw. sich nicht schlechtweg auf alle Vertreter dieser Stände beziehen. Ebenso richten sich selbstverständlich die Ausführungen unseres Berichterstatters über das Erlebnis, das er mit einem Portier im Berliner Westen hatte, keineswegs gegen alle Angehörigen dieses Berufes. Eine Berufsgemeinerung hat uns vollkommen ferngelegen. Das wird ja auch schon dadurch klar, daß unser Beauftragter wenige Zeilen später schreibt:

„Zwei Stunden steige ich Treppen, gehe von Tür zu Tür an Kurfürstendamm und in seinen Nebenstraßen.“ In allen diesen Häusern war er also vom Portier nicht angeschauzt worden.

Es ist nicht leicht, hausieren zu gehen, — das muß sich jeder Portier klarmachen. Aber es ist auch nicht leicht, Portier zu sein — das wird sich jeder Hausierer hinter's Ohr schreiben müssen.

Das Einheitspreisgeschäft.

Vom Zentralverband der Angestellten wird uns geschrieben: „Eine verhältnismäßig neue Betriebsform des Einzelhandels zeigen die Einheitspreisgeschäfte. Wie bekannt, spielt sich dort der Kauf in verkürzten Verfahren ab. Die Verkäuferin nimmt das Geld entgegen, quittiert durch einen Kassenschein und händigt dem Kunden zugleich die Ware aus. In einem Betriebe, der einem großen Warenhauskonzern angeschlossen ist, wurde die folgende Arbeitsart beobachtet, gegen die wir uns mit allen Kräften zu wenden haben. Die Verkäuferinnen sind nämlich gehalten, des Abends ihre Barfasse abzuliefern, ohne persönlich die Möglichkeit zu finden, den Geldbestand zu prüfen und mit den verausgabten Kassenscheinen zu vergleichen.“

Damit sind die Angestellten der Korrektheit und Redlichkeit der vorgelegten Instanz überantwortet. Wenn diese ihnen mittels, daß ihre Kasse ein Konto gehabt habe, so besteht keine Möglichkeit für den Angestellten, diese mitunter sehr peinliche Feststellung nachzuprüfen. Allerdings begibt sich die betreffende Firma durch diese Methode des Rechts, die Angestellten für dieses Konto irgendwie verantwortlich zu machen. Die Verkäuferinnen in den fraglichen Geschäften brauchen es sich also nicht gefallen zu lassen, daß ihnen, wie es z. B. diese Firma versucht, Abzüge irgendwelcher Art von ihrem Tarifgehalt gemacht werden.“

Lehrplausausfichten im Böttcherberuf. Der Verband der Böttcher sieht sich veranlaßt, Eltern wie Berufsberatungsstellen nachdrücklich darauf hinzuweisen, daß im Böttcherberuf infolge der Verdrängung der Holzfüßer durch Eisenfüßer, Zintgefäße, Stahl und Zementbottiche und -fässer für etwa einzustellende Lehrlinge (späterhin nicht die geringste Aussicht besteht, im Böttcherberuf vorwärts zu kommen).

Da aber trotz dieser recht schlechten Lage im Böttcherberuf ein Teil der Böttchermessei und selbst die Brauereien erneut Böttcherlehrlinge einzustellen versuchen, hält es der Verband der Böttcher, Berlin SO 16 (Fernsprecher Jannowitz 6281) für seine Pflicht, die interessierten Eltern der jungen Leute mit allem Nachdruck auf diesen Umstand hinzuweisen.

Der 600 000. Bewag-Zähler. Am Freitag, dem 9. März 1928, wurde von der Berliner städtischen Elektrizitätswerke A. G. der 600 000. Zähler angebracht. Anfang 1924 waren etwa 250 000 Zähler in Betrieb, so daß in der kurzen Zeit von vier Jahren ein Zugang von etwa 140 Proz. zu verzeichnen ist, ein Zeichen von der sich immer mehr durchsetzenden Erkenntnis der vielen Vorteile, die die Elektrizität für Haushalt und Gewerbe bietet. Dem Besitzer der Anlage wird von der Bewag ein elektrischer Haushaltsapparat zum Geschenk gemacht werden.

Theater, Lichtspiele usw.

Dienstag, 13.3.28 Staats-Oper Am Pl. d. Republ. 7 1/2 Uhr Othello	Dienstag, 13.3.28 Städtische Oper Bismarckstr. 8.10.1. 1. Ad. 7 1/2 Die Zauberflöte
Staatl. Schauspiel. im Gendarmenmarkt 7 Uhr Louis Ferdinand	Staatl. Schillerth. Charlottenburg 8 Uhr Das Duell am Lido

Nur gute Ware
zu billigsten Preisen
in größter Auswahl



Über 500 verschiedene
Taschen- u. Armbanduhr.
von 3.- Mk. an

MAX BUSSE Brunnenstraße 175/177

BERLIN (an der Invalidenstraße)

Fachmännisch geleitetes Spezialgeschäft für Uhren aller Art, Juwelen, Gold- und Silberwaren

Schöne Einsegnungs- und Ostergeschenke

Wundervolle Neuheiten in Schmucksachen

Großes Lager in Stand- u. Wanduhren

Guter Gebrauchswecker 2.75 Mk.

Theater d. Lützowstr.
Tel. Kurf. 9209-10.
Täglich 8 1/2 Uhr.
Bennet
contra
Aschenbrödel
12 Bilder mit Jazzmusik
West, Pankert, Kuhn-Dr.,
Mehner, Schott, Durrer, Göhrke

Th. im Admiralspalast
Letzter Monat
Tägl. 8 1/2 Uhr
HALLER-REVUE
„Wann und wo“
Inhalt der Spielzeit 23. März

Rose-Theater
Gr. Frankl. Str. 132.
8 1/2 Uhr

Der Flieger
Planetarium am Zoo
Verlag, Juchaczthaler Str.
No. 1378
16, 18, 19 1/2, 21 Uhr
Sternhimmel und
Kalender
Eintritt 1 M.
Kinder entl. 1/2 Jahren 50 Pf.

Esst Fisch

Sonn bleibt so
gesund
wie
frisch



Verlangen Sie
Sonder-Angebot

Wash-Maschinen

Wäsche-Rollen

Auch bis zu
18 Monatsraten

Raddatz & Co.
Berlin, Leipziger Str. 122-123

Winter-Garten 8 Uhr

Otto Reutter
und das
gr. Programm

Volksbühne
Theater an Blüchplatz 8 Uhr
**Die Entdeckung
des Antonio Carossa**

Th. am Schiffbauerdamm 8 Uhr
**Schieber
des Ruhms**

Deutsches Theater
Norden 12 310
Abonnementsbüro:
Norden 10 339-39,
8 1/2 U., Ende nach 10
Zum 25. Male
Zwölftausend
Sonntag, den 18.
nachm. 4 Uhr
Zinsen
Preise 1-7 M.

Die Komödie
Bismarck 2414/7516
8 1/2 U., Ende 10 1/2 U.
Marcel Fradelin
(Der Eonuch)

Kammerspiele
Norden 12 310
8 1/2 U., Ende nach 10
Finden Sie, daß
Constance sich richtig
verhält?

Berliner Theater
Direktion Kohort.
Charlottenstr. 39-41. 9.06.178
8 1/2 Uhr
Max Adalbert
als
Der Herr von ...

Thalia-Theater
Dresdner Str. 72/73
8 U.: Das Kamel geht
durch das Nadelführ

Kleines Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Gretchen
Für Jugendliche
nicht geeignet

CASINO-THEATER 8 Uhr
Lothringer Str. 37.
Doktor Klaus.
Ausscheiden! Gutschein 1-4 Pers.
Fautenil nur 1,10 M., Sessel 1,60 M.

8 UHR SCALA
Nollendorf 7300
Enrico Rastelli
und weitere internationale
Varieté-Attraktionen.

Komische
8 1/2 Uhr Oper 8 1/2 Uhr
James Klein's
gewaltiges neues
Revue-Stück:
Zieh' dich aus!
200 Mitwirkende.
Vorverkauf ab 10 Uhr
ununterbrochen.

Reichshallen-Theater
8 Uhr, Sonntag nachm. 3 Uhr.
Stettiner Sänger
„Mitternacht in der
Gemälde-Galerie“
nachm. ermäß. Preise.
Dönhoff-Brettl:
Das gute Märzprogramm
mit TANZ.

Theater am Kottbuser Tor
Kottbuser Straße 6. Tel. Mpl. 16077
Täglich 8 Uhr
Sonntag, nachmittags 3 Uhr:
Elite-Sänger
im Miltz-Spielplan d. gr. Schläger
„Oh diese Schwiegertöchter“
Volksstück in 1 Akt.
Ferner: Schorsch Russell, der Meister
der Komik in „Franklin's Zauber“

Großes Schauspielhaus
Anfang 8 Uhr Ende 11 Uhr
REGIE:
CHARELL
DOMPADOUR
MASSARY
Sonntag um 3 Uhr halbe Preise

Fresche Mode Neuheiten

sehen Sie in
8 Fenstern
meines Hauses

Aus der Fülle der Angebote
zwei Beispiele

Ripskleid mit
tiefeingelag. Falten
u. farbigen Gürtel
Crepe Georgette
Kragen und
Zabot **29,50**

Mantel Kash-
mire, moderne Sport-
form, Rücken-
Kellersfalten
auf reinseid.
Pelzschasse **45,-**

Besichtigen Sie zwanglos
meine grossen Abtl.
Konfektion u.
Putz.

JOSEPH
Wilhelm
Schöneberg
Hauptstr.

In dieser Woche Teppich-Verkaufstage
Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonnabend Ständiger Vorrat von weit über

1000 Teppichen

Brücken, Vorlagen und Decken
Große elegante Salon-, Herren-
und Speisezimmer-Exemplare.
Hervorragende Marken wie Koch Halb-
mond, Anker, Tournay, Scheeller, Tep-
pichwerk, Hardenberg sowie Kunst-
weber, Clavier, die vollendetsten Erzeug-
nisse deutscher Teppichwebtechnik bis zu den
größten Dimensionen zu den billigsten Netto-
mindestpreisen.

Viele einzelne Muster-Teppiche
darunter auch Marken-Fabrikate
zu wesentlich ermäßigten Preisen

Tapestry Brüssel: 200x300 39,-, 250x300 68,-
Axminster, gute Qualität, 200x300 78,-, 250x300
114,-, 300x400 150,-, 300x500 195,-, Tournay
250x300 187,-, 300x400 265,-, Brian, schwere
 Smyrna - Velour - Qualität. 255x340 143,-
250x370 172,-, 300x420 235,-

Lustspielhaus
8 1/2 Uhr
Guido Thietscher
„Unter
Geschäftsaufsicht“

Thorator des Westens
Heute 7 1/2 Uhr
ab morgen tägl. 8
Zigeunerbaron
Kurlina a. O. (Was
sagt Lichtenstein,
Hofbauer, Fleischer
Bel. (sagt) Wieser,
Bradeky, Brandt

Teppich-Lager-Bach / Großes Teppichlager
Seit 30 Jahren in Berlin-Schöneberg, nur Hauptstr. 5